Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 28. April 1971 | Nummer 17

MENNONITE CENTRAL COMMITTEE MAY 11 1971 FILES

Frühlingsglöcklein

Hörst du nicht im Wiesental
Glöcklein leise läuten,
weiße Glöcklein ohne Zahl,
was mag das bedeuten?

Lose zieht der laue Wind
hin und her die Glöcklein,
und es werden wach geschwind
alle Blumenstöcklein.

Milder, warmer Sonnenschein
hilft dem Glöcklein läuten,
läuten wohl den Frühling ein?
Sieh, er kommt mit Freuden!

E. S. Lorenz

* * *

Die Wertschätzung des Namens

„Maria!" (Johannes 20, 16)

Nur ein Name, doch, wenn der Herr ihn ruft, dann liegen Offenbarungen in ihm. So war es bei Abraham, Mose, vielen Frommen des Alten und des Neuen Bundes. So war es auch bei Maria. Der Herr wußte, wie innig sie ihn liebte, verehrte. Er war ihr Meister. Sie diente ihm, folgte ihm nach bis Jerusalem, zum Kreuz, zum Grabe, wo sie der teuren Leiche den letzten Liebesdienst erweisen wollte. Groß war ihre Liebe, doch klein der Glaube. Bitterlich weinend, ängstlich suchend steht sie am leeren Grab. Die Worte Jesu von seinem Leiden, seinem Sterben, seiner Auferstehung, hatte sie nicht beherzigt. Für sie war nur der sichtbare, greifbare Meister Wirklichkeit. In ihre Not tritt Jesus, der Auferstandene. Er ruft sie bei Namen. Da gehen der Maria die Augen auf! Sie erkennt und bekennt den Lebendigen. Nur ein Name, doch Jesus machte ihn zur Offenbarungsquelle. Einst freuten sich die Jünger, daß ihnen die bösen Geister gehorchen mußten, aber Jesus belehrte sie: „Doch darin freut euch nicht, daß euch die Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind" (Luk. 10, 20). Davon wußte schon Mose (2. Mose 32, 32). Und in Offb. 3, 5 heißt es: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln." Darum sagt und singt auch der Dichter und wir: „Daß mein Name dort steh, nur um dieses ich fleh', daß im Buche des Lebens doch auch mein Name steh!" J.B.W.

JAHRESVERSAMMLUNG DER MENNONITE BENEVOLENT SOCIETY

Am 27. März fand die Jahresversammlung der „Mennonite Benevolent Society" in der Kirche der Brüdergemeinde in Clearbrook statt. Die erschienenen Mitglieder und Gäste wurden von dem leitenden Prediger der Gemeinde, Br. Lentzmann, willkommen geheißen. Er betonte, daß wir Christen in allen unsern Aufgaben auf Jesum schauen sollen. Er gedachte der verstorbenen Glieder des Vereins und der Insassen, die in den Heimen im vergangenen Jahr gestorben sind. Der Vorsitzende des Vereins dankte der Gemeinde für die Einladung, die Versammlung in ihrem Gotteshause abhalten zu dürfen, begrüßte alle Anwesenden und berichtete, nach dem Lesen der vorjährigen Protokolle durch den Sekretär, über das begonnene Bauprojekt. Das Bauvorhaben ist etwa zu einem Drittel durchgeführt, und man rechnet mit der Eröffnung im September 1971. Zu Beginn werden die 14 Räume des Nordflügels für Geschwister vorgesehen sein, die im allgemeinen Altersheim nicht aufgenommen werden können.

Von mehreren Brüdern wurde die Einrichtung für diese Gruppe für „limited personal care" besonders betont und ihre Wichtigkeit hervorgehoben. Der gesamte Neubau wird Raum für 87 Personen haben, davon sind nur sechs Doppelzimmer. Jeder Raum wird seine eigene Wasch- und Toiletteneinrichtung haben.

Br. Brooks, der Administrator vom Menno Hospital, berichtete über seine Arbeit und betonte die dringende Notwendigkeit für mehr Raum. Im Augenblick warten 55 Personen, die aufnahmeberechtigt sind, auf ein Bett, aber im Jahre 1971 konnte bisher nur eine Person aufgenommen werden. Danach gab Br. Willy Janz, dem die seelsorgerische Arbeit im Hospital übertragen ist, eine ausführliche Schilderung seiner Arbeit mit den Patienten. Einige Brüder aus der Versammlung betonten auch die Dankbarkeit der Angehörigen der Kranken für die seelsorgerische und fürsorgliche Versorgung der Heiminsassen. In dem Bericht über das Menno Home berichtete Br. Schröder über die sonntäglichen Gottesdienste, die Programme und über die allgemeine Versorgung im Altersheim. Br. Vogt, ein Insasse des Altersheims, bestätigte in zu herzengehenden Worten, daß viel Segen auf solcher Arbeit ruht und daß viele ältere Geschwister gar nicht wissen, wie schön es auch sein kann, in solch einem Heim versorgt und betreut zu werden. Aus dem folgenden Kassenbericht ging hervor, daß von den aufzubringenden $140,000 für den Neubau etwa $82,000 als Spenden zusammengekommen sind. Von den Angehörigen im Menno Hospital und den Kranken selbst sind davon etwa $12,000 eingezahlt worden. Wenn wir bedenken, daß von den 75 Kranken 47 Mennoniten sind, dann sollte es unserer Gemeinschaft klar sein, wie groß unsere Verantwortung ist, finanziell mitzuhelfen. Von diesen 47 gehören 24 zur Brüdergemeinde und 23 zur Konferenzgemeinde. 61 sind aus dem Fraser-tal, 12 aus Vancouver und zwei aus anderen Gegenden.

Immer wieder muß es aber betont werden, daß einzelne Gemeinden sich bei der Unterstützung mit der Begründung zurückhalten, daß sie eigene ähnliche Projekte haben, die nach ihrer Meinung notwendiger sind. Es wurde aber auch vom Vorsitzenden betont, daß unsere Heime innerhalb unserer Gemeinschaft etwas besonderes sind und daß in Zukunft d r e i verschiedene Versorgungsstufen unserer älteren Geschwister innerhalb einer Organisation, mit der Betonung der geistlichen Versorgung, geboten werden. Dadurch, daß von 70 Arbeitern im Menno Hospital 55 Mennoniten (oder mennonitischer Abstammung) sind, ist für viele von unsern Lieben auch das Sprachenproblem keine Schwierigkeit.

Bei den Wahlen wurde Br. Henry Bergen, Chilliwack, neu in das Direktorium gewählt. Der Vorsitzende hieß ihn willkommen und dankte Br. J. Redekop für seine aufopfernde und für die „Mennonite Benevolent Society" so wichtige Mitarbeit in der Vergangenheit.

Br. N. N. Friesen, Aldergrove, beschloß die Versammlung mit Verlesung von 1. Chron. 29, 9, einigen herzlichen Schlußbemerkungen und mit Gebet.

Auf der Sitzung der Exekutive der „Mennonite Benevolent Society" wurde

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Balzers in Mexiko zum Sprachstudium

Guadalajara, Mexiko,
den 30. März 1971

Liebe Geschwister daheim!

In Zungen reden wir noch nicht, aber „miestro Padre" ist uns schon fast so lieb wie „unser Vater" oder „our Father". Von dem Wortschatz von 40 000 Wörtern, die man zum fließenden Spanisch gebraucht, beherrschen wir, laut Aussage unserer Lehrer, zur Zeit etwa 2000, hauptsächlich Verben. Man sagt uns, daß wir in den sieben Monaten des Sprachstudiums die Grammatik der spanischen Sprache erfaßt haben und jetzt hauptsächlich die praktische Anwendung und die Erweiterung des Wortschatzes gebrauchen. Es war ein hartes Jahr des Studiums für „alte" Studenten, wie wir es sind, aber der Herr hat viele Gnade geschenkt.

Nach drei Wochen beenden wir unser offizielles Studium, und im Mai gehen wir, so Gott will, nach Ohio. Unser Arbeitsplan ist schon vorbereitet und eine Wohnung ist für uns vorgesehen.

Dank Eurer Gebete sind wir nach einigen Wochen der Krankheit wieder gesund und haben das Studium aufrechterhalten können. Hier einige Gebetsanliegen:

Eine unserer mexikanischen Nachbarinnen ist sehr aufgeschlossen, nachdem wir mit ihr Kontakt gefunden hatten, als sie ihr Kind verlor.

Geschwister Wiens haben guten Kontakt mit einigen Familien, aber es fehlt bei einigen der letzte, entscheidende Schritt.

Vor einigen Tagen ging unser Hausrat von Deutschland ab. Betet um sichere Ankunft und rechtzeitige, zollfreie Einfuhr in Quito.

Wir gehen mutig voran, weil Gott uns den Sieg gegeben hat. Lasset uns zusammen fest sein, unbeweglich und immer im Werk des Herrn zunehmen — auf den Knien und in der Tat.

Gesegnete Ostern wünschen Euch Eure dankbaren

Cornelius und Elfrieda Balzer
und Familie.

Aus dem Inhalt

Vorbehalte ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Aus d. alten in d. neue Heimat S. 6
Predigt von D. B. Wiens .... S. 8
Die 4. Manitoba-Frauenkonf. S. 9
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
40 Jahre Kolonie Fernheim S. 14

Vorbehalte

„Und einer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt zum Reich Gottes!"

(Lukas 9, 61—62)

Auf den ersten Blick scheint uns die Forderung des Herrn Jesus, die er hier ausspricht, hart und unberechtigt. Es ist bestimmt nicht verkehrt, daß man sich vor einer Reise von seinen Angehörigen verabschiedet. Dagegen hätte der Herr wohl kaum etwas einzuwenden gehabt. Was er hier meint ist die Einstellung des Mannes, zu dem er hier spricht. „Ich will dir nachfolgen, aber..." Er hat den Entschluß gefaßt, in die Nachfolge des Herrn zu treten, aber . . . er hat Vorbehalte. In den vorhergehenden Versen hatte ein anderer, als er aufgefordert wurde, dem Herrn zu folgen, den Vorbehalt geäußert, er möchte wohl, aber . . . „Erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe." Bei den Juden war es höchste Sohnespflicht, dem Vater die letzte Ehre zu erweisen und ihn zu beerdigen. Diese Pflicht nimmt er nun zum Vorwand, um die Nachfolge hinauszuschieben.

Treffen wir nicht heute auf Schritt und Tritt Menschen, die diese Einstellung haben? Jeder Gemeindeleiter und Jugendarbeiter weiß davon ein Liedchen zu singen. Da besteht die Notwendigkeit, daß eine gewisse Arbeit getan werde, die keinen Aufschub duldet. In seinen Gedanken geht er durch die Liste der Brüder oder Schwestern, die für die Arbeit in Frage kämen, und versucht nun, jemand zu finden, der willig ist, die Arbeit zu übernehmen. „Ja, ich möchte schon, aber . . ." Manche der Entschuldigungen sind begründet, denn willige Kräfte brauchen sich über fehlende Dienstmöglichkeiten nicht beklagen. Sehr oft sind es nur Entschuldigungen, die man vorgibt, um sich aus der Aufgabe herauszuhalten.

Oft ist es die ungelegene Zeit, die man als Vorwand gebraucht. Wenn es nicht gerade jetzt wäre, dann . . ., aber jetzt geht es beim besten Willen nicht. Da ist die große Aufgabe, die ich in meinem Beruf übernommen habe, die alle meine freie Zeit beansprucht . . . Schon lange vorher habe ich für den Abend eine wichtige Verabredung gemacht; wenn es nicht gerade an dem Abend sein müßte, dann . . . Aus diesen Entschuldigungen geht oft mit erschreckender Klarheit hervor, welche Dinge wir der Arbeit im Reich Gottes vorziehen. Ja, am Dienstag, da habe ich jede Woche eine Verabredung mit Freunden aus dem Büro, mit denen ich zum Kegeln gehe; jeder andere Abend steht zur Verfügung, aber am Dienstag . . .

Solche Vorbehalte sind nichts Neues. Als Karl der Große die Sachsen bezwungen und sie veranlaßt hatte, das Christentum anzunehmen, da trugen die alten Haudegen doch Bedenken, sich auf den Namen des Friedefürsten taufen zu lassen. Als sie es dann doch taten, hielten sie den rechten Arm krampfhaft über Wasser, denn mit dem Arm wollten sie in alter Weise dreinschlagen können. Sie wurden wohl Christen, aber mit Vorbehalt.

Sind wir anders als sie? Schon als Kinder lernten wir das Gebet: „Ich bin klein, mein Herz ist rein! Soll niemand drin wohnen, als Jesus allein!" Bei unserer Bekehrung zog der Herr Jesus auch in unser Herz ein. Wohnt er aber in unserem Herzen, oder haben wir dort noch Kammern, die wir fest verschlossen haben und zu denen er keinen Zutritt hat? Laut Gottes Wort sind wir als Kinder Gottes ein Tempel des Heiligen Geistes. Der Tempel hat nur den einen Zweck, zur Ehre dessen zu dienen, dessen Verehrung er geweiht ist. Er kann ihn aber nur in dem Maße bewohnen, als wir ihm darin Platz geben. Gefüllt sein heißt ganz voll sein; wer mit dem Heiligen Geiste gefüllt ist, der steht ganz unter dem Befehl des Heiligen Geistes. Wenn wir jedoch bei der Aufnahme des Herrn in das Herz Vorbehalte haben, dann kann der Heilige Geist nicht über uns herrschen.

Der Herr Jesus macht es ganz klar, daß man mit solchen Vorbehalten nicht zum Reiche Gottes geschickt ist. Wer noch zur Welt und ihrem Wesen zurückblickt, dessen Furche wird nicht sehr gerade werden. Beim Antreiben einer neuen Furche muß der Pflüger sein Auge fest auf die Zeichen gerichtet halten, damit er eine gerade Furche zieht. Da darf man sein Auge auch keinen Augenblick vom Ziel abwenden. Alles, was uns noch aus der Welt anhängt, macht uns träge und hindert uns an der Ausführung des Willens Gottes, der uns durch sein Wort und durch den Heiligen Geist offenbart wird.

Der Gläubige muß sich vorbehaltlos in den Dienst seines Meisters stellen, ganz gleich, welche Konsequenzen das für ihn zur Folge haben kann. Wenn der Beruf ein Hindernis in der Nachfolge bedeutet, dann heißt es, sogar einen einträglichen Beruf aufzugeben, um voll und ganz den Willen des Herrn zu erfüllen. Man darf nicht mit Wenn und Aber kommen, denn der Herr läßt sich keine Bedingungen stellen. Er verlangt bedingungslose Treue und Nachfolge. Ein Herr muß uneingeschränkt herrschen, sonst ist er nicht Herr!

Wie steht es mit uns? Haben wir noch Vorbehalte, oder hat der Herr unser Herz ganz eingenommen? Wenn nicht, dann sollten wir die verschlossenen Kammern ausräumen und dem Heiligen Geist auch zu ihnen Zugang geben, damit er uns ganz füllen kann!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Nordost-Brasilien — Kampf ums Leben

Von Larry Trissel, Pax, Brasilien

„Kann ich bitte etwas Kleingeld haben?" bat ein kleiner magerer Junge von 13 Jahren, den man höchstens für 9 oder 10 gehalten hätte. Dieses ist der Schrei vieler, die um ihre tägliche Existenz ringen. Nichts für morgen, nur für heute.

„Mein Mann verdient 15 Cruzeiros (drei Dollar) die Woche, und alles reicht nur, um Nahrung zu kaufen", sagte eine ärmlich gekleidete Großmutter von 47 Jahren. „Bohnen sind im Preis aufgegangen, zu drei Cruzeiros den Liter und Mehl 1 Cruz. den Liter. Bei 15 Cruz. können wir uns kein gutes Essen erlauben, noch können wir uns kleiden. Dieser Kleiderstoff kostet 1.50 Cruz. pro Meter und ungefähr 6 Cruz. fürs Kleid. Man braucht wenigstens vier Kleider im Jahr, das Festkleid nicht eingerechnet. Wenn man noch eine große Familie hat . . . Man muß nicht nur um Nahrung und Kleider sorgen, aber wenn jemand krank wird, ist kein Geld da für Arznei oder irgend etwas zu kaufen. Die Familie muß betteln und kämpfen, um am Leben zu bleiben."

Ja, das Leben ist hart. „Morgen ist ein neuer Tag im Kampf ums Dasein", sagen viele Brasilianer, und es ist auch so.

„Mein Mann arbeitet den ganzen Tag in den Zuckerrohrfeldern", sagte eine Frau. „Ich bin zu alt zum Arbeiten, kann nur den Haushalt versorgen. Mein Mann arbeitet schwer vom frühen Morgen bis spät nachmittags, und er verdient nur so viel, daß wir zu Essen haben, nicht mehr. Nur Gottes Güte allein ist es, die uns erhält."

Der Norden Brasiliens, eines der ärmsten Gebiete der Welt, hat viele Hindernisse zu überwinden. 25 Prozent der Kinder sterben bei der Geburt oder bald nachher, veranlaßt durch Unwissenheit und Mangel an medizinischer Pflege. Der Tod das Babys ist der Mutter fast gleichgültig, da es in vielen Fällen unerwünscht war. Es ist auch ein Mund weniger zu stopfen. „In vielen Fällen werden diese unerwünschten Kinder schon im ersten oder zweiten Monat der Schwangerschaft durch eine Einspritzung getötet. Meine Nachbarin ist unlängst an der Spritze fast gestorben. Eine starke Spritze ist eine gefährliche Sache für eine schwache Person", erklärte mir eine alte verrunzelte Großmutter.

Gewöhnlich erkennen die Armen nicht die Notwendigkeit einer Bildung. Ein Mann sagte: „Die einzige Aussicht, die ein Mädchen hat, ist zu heiraten." Die Armen haben nur eine Aussicht — sehr schwer zu arbeiten, zu heiraten und eine große Familie aufzuziehen. Sie kennen keinen andern Weg.

Das Schulwesen wird nur langsam von der Regierung verbessert. Hier im Nordosten wird es Generationen dauern, ehe der Effekt von Bildung zu merken sein wird. Erstens muß man den Leuten die Wichtigkeit einer Bildung deutlich machen, und zweitens muß man den Leuten den Unterschied zeigen, den eine Bildung machen kann. Die meisten älteren Leute können nicht einmal ihren Namen schreiben.

Ein kleiner Junge von 9 Jahren sagte: „Ich werde lernen, wenn ich älter werde." Leider wird dieses Kind nie in eine Schule eintreten können und zweitens: weshalb sollte der Junge auch lernen? Seine Eltern können nicht lesen und schreiben, ihnen ist Bildung gleichgültig. Sie wissen nur vom Hacken von früh bis spät, Tag für Tag. Die Zukunft enthält sehr wenig für Leute, die nichts anderes wissen und wollen.

Bildung spielt eine große Rolle, damit kann man Hindernisse und Schranken niederreißen. Der Gesundheitszustand ist ein sehr großes Problem im Nordosten und im Norden Brasiliens. Verunreinigte Flüsse, veranlaßt durch Mangel an Latrinen, haben viel zum niedrigen Gesundheitszustand beigetragen. Der menschliche Abfall wird in den Fluß geworfen und verbreitet viele Krankheiten. Man sagt, in Nordbrasilien allein seien vier bis sechs Millionen Menschen von Schistosomen befallen. Schistosom ist ein mikroskopischer Parasit, der durch Schnitte und Oeffnungen in den Körper dringt, durch den Blutstorm die Leber angreift und zerstört. Eine davon befallene Person kann bis zu 60 Prozent ihrer Arbeitsfähigkeit verlieren. Medizinische Behandlung ist zu erhalten, aber was hilft es, wenn die Leute in ihrer Lebensweise beharren und wieder im Fluß baden und ihre Kleider waschen, wo sie wieder angesteckt werden. Nur Bildung kann diesen Standpunkt ändern. Es ihnen sagen und warnen bringt noch keinen Wechsel der Ideen und Lebensweise.

Ein anderes großes Hindernis ist die Unterernährung. Spezialisten sagen, im Nordosten sei es so arg wie nirgendwo in der Welt. Unterernährung entsteht durch den niedrigen Lohn, weil die Familie nicht die richtige Nahrung kaufen kann. Sie kann aber auch von verschiedenen Krankheiten und von Unwissenheit herrühren. Unterernährte Kinder leiden als Folge an behindertem Wachstum und Unterentwicklung.

Ja, das Leben ist ein Kampf, sagt der Brasilianer. Ihr allgemeiner Ausdruck ist „se Deus quiser" (so Gott will) werde ich morgen sehen. Das „Morgen" hat dieselben Probleme, dieselben Existenzmöglichkeiten, dieselbe Ungewißheit, wenn ihnen nicht geholfen wird. Das Leben ist für die meisten Menschen in Nordost-Brasilien von der Hand zum Mund — nichts mehr. Das Leben ist schwer!

*

Ein lichter Fleck in Labrador

Von Frieda Hildebrand, Labrador

Ich fand den Unterricht in Labrador auf mancherlei Weise lohnend. Es ist aufregend, den Fortschritt zu sehen, den einige Kinder gemacht haben, besonders

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

im Lesen. Unser Prinzipal hat ein offenes Ohr für Vorschläge, und deshalb konnten wir ein Leseprogramm ausarbeiten und auch eine neue Reihe von Lesebüchern anschaffen, die für diese Kinder besser geeignet sind. Dies hat sich gelohnt, und die Kinder haben viele Fortschritte im Lesen gemacht.

Die Kinder sind auch interessant. Am vergangenen Freitag kam einer meiner Jungen erst um 10 Uhr, da seine einzigen Kleidungsstücke gewaschen worden waren und nicht rechtzeitig zum Schulbeginn trocken geworden waren. Selbst als er kam, trug er Hemd und Hose von seinem Vater. Diese Kinder tun einem wirklich leid, da sie nichts an ihrer Lage ändern können. Jedoch fragt man sich, wieviel Hilfe diese Leute erhalten sollten, da die meisten Leute genügend Unterstützung von der Regierung erhalten, so daß sie ihre Familie besser unterhalten könnten als sie es tun. Einige verlassen sich auf Almosen und andere wissen einfach nicht, wie sie ihr Geld einteilen sollen.

Phyllis Friesen und ich freuen uns über die Gelegenheit, in der Sonntagsschule mitzuarbeiten. Etwa 15 bis 20 Kinder kommen regelmäßig und etwa 40 weitere Kinder kommen gelegentlich. Das ergibt einen durchschnittlichen Besuch von 25 bis 30 pro Sonntag. Wir werden von der Gemeinde rege unterstützt. Vor einiger Zeit fragten wir die Diener in der Kapelle, ob sie bereit seien, uns finanziell etwas zu unterstützen. Sie hatten zu diesem Zeitpunkt keine Mittel verfügbar, aber nach einer Woche konnten sie durch den Verkauf von Hockeyschlägern, die von der Weihnachtssendung übriggeblieben waren, etwas Geld verdienen, und sie gaben uns $20. Wir freuten uns über die Bemühungen unserethalben. Unser Material erhalten wir durch Spenden, und deshalb konnten wir Farbstifte, Leim und Papier mit dem Geld kaufen.

Was das Wetter anbelangt, so ist schlecht wahrscheinlich das beste Wort, um es zu beschreiben, da wir hier häufig Schneestürme und Schnee haben. Obwohl die Temperatur selten unter minus 10 Grad sinkt, machen der kalte Wind und die große Luftfeuchtigkeit die Kälte sehr durchdringend .

Hopedale ist vor kurzem einer der hellsten Flecken an der Nordküste Labradors geworden, da es das erste Dorf ist, welches Straßenbeleuchtung erhalten hat. Ein Gemeinderat wurde im vergangenen Jahr gebildet, und daher der Fortschritt. Mit Hilfe der Regierung und einer geringen Gebühr von den Einwohnern wurden Dinge wie Müllabfuhr eingeführt, ein Brunnen gegraben, ein Spielplatz angelegt und Straßenbeleuchtung installiert. Es tut gut, den Fortschritt in diesen Gebieten zu sehen, obwohl es langsam vorangeht. Viele bevorzugen immer noch, ihren Müll zum Fenster hinauszuwerfen und Wasser vom Wasserloch zu trinken.

Obwohl die Menschen hier sehr freundlich sind, sind sie zuweilen sehr scheu. Es hat deshalb eine Weile gedauert, bis wir mit ihnen bekanntwurden. Jedoch im Laufe der Zeit können wir mit mehr und mehr Leuten Kontakt schließen, und wir fangen an, sie wirklich zu schätzen. Wir hoffen, daß wir im Laufe der Zeit noch mehr von ihnen kennenlernen.

Barrhead, Alberta

Werter Schriftleiter und liebe Rundschauleser! Ich grüße Euch mit 1. Kön. 19, 18. Es ist nun schon eine geraume Zeit verflossen, seit ich mich das letzte Mal habe hören lassen. Die Zeit steht nicht still, und vieles hat sich inzwischen geändert, hier wie auch dort, wo Ihr Lieben seid. So gedenke ich, Euch hiermit zu besuchen.

Wir sind ja noch nicht ganz aus dem Winter heraus, und später bin ich mehr oder weniger angespannt, sobald der Schnee fort ist; so habe ich jetzt noch Zeit dazu. Die Sommervögel, wie Stare und Krähen, lassen sich auch schon sehen. Dann werden sich wohl auch bald die Robins zeigen.

Was mir in unserem Blatt, der lieben „Mennonitischen Rundschau", in der Vergangenheit wichtig war, sind die „Adventserinnerungen" auf Seite 2 in Nr. 50 des Jahres 1970, von unserem Schriftleiter, die einen Einblick in die Lage während des letzten Krieges gagen. Dann „Haben wir das Licht begriffen?" von D. Ratzlaff, Calgary. Dieses sollte uns wohl zu bedenken geben, wie sich das Christliche immer noch mit der Welt vermischt, wodurch dem ankommenden Antichrist Tür und Tor geöffnet werden. Möchten wir doch als Gotteskinder einen klaren Stand dagegen einnehmen und es einzudämmen versuchen, ehe es zu spät ist. Ich denke auch im allgemeinen an das Jugendproblem, das nicht durch eine gute Sozialreform gelöst werden kann, sondern durch eine neue geistliche Wiedergeburt, so daß das Herz und das Leben gründlich umgeändert werden. Paulus sagt: „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neue geworden."

Hatte unlängst eine Begegnung mit einem Mann, der in der Sozialfürsorge jungen Leuten in ihren Problemen Rat erteilt. Ich durfte ihn vom biblischen Standpunkt aus auf das eine hinweisen, was not tut.

Auch die Predigten auf Seite 8, von Prediger R. L. Kluttig geschrieben, sind besonders ansprechend und lehrreich. Br. Kluttig ist mir von Polen noch etwas bekannt. Auch die verschiedenen Reiseberichte sind interessant zu lesen, und ich danke dem Schriftleiter, der sie so geschmackvall passend macht.

Meine Winterzeit war ziemlich mit Selbststudium und mit persönlicher Arbeit mit Menschen, die heilsbedürftig sind, ausgefüllt, sei es in Form von Besuchen in Privathäusern, Krankenhäusern, Altersheimen und Invalidenheim, und wo ich mit Wort und Tat helfen konnte, waren die betreffenden Leute sehr dankbar. Auch ich wurde dadurch gesegnet und gestärkt. Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne aufhören!

Möchte auf diesem Wege alle grüßen, die mich persönlich kennen. Im Geistlichen sind wir als Kinder Gottes alle verwandt und gehören einer großen Familie an. Wie herrlich ist es, schon hier einen und den anderen zu treffen, aber wieviel mehr noch all die Heimgegangenen beim Herrn.

Ich schließe mit diesem Liedervers:

Weg hast du allerwegen,
an Mitteln fehlt's dir nicht;
dein Tun ist lauter Segen,
dein Gang ist lauter Licht;
dein Werk kann niemand hindern,
dein Arbeit darf nicht ruhn,
wenn du, was deinen Kindern
ersprießlich ist, willst tun.

Edward Foth, Box 697, Barrhead, Alta.

Tofield, Alberta

Der Herr bricht ein um Mitternacht,
jetzt ist noch alles still.
Wohl dem, der nun sich fertig macht
und ihm begegnen will!

Wir hatten das Vorrecht, Br. H. Harder (Saskatoon) für sieben Versammlungen in unserer Mitte zu haben. Er sprach über die Zeichen seiner Zukunft. Er zeigte uns an Hand der Schrift und der Zustände in der Welt, daß des Herrn Kommen ganz nahe ist.

Die Versammlungen wurden außergewöhnlich gut besucht. Jeden Abend kamen mehr und mehr Zuhörer. An einigen Abenden waren bis sieben Gemeinderichtungen vertreten. Auch unsere eigene Jugend brauchte nicht gedrängt werden, sie kamen willig, die Auslegung der Prophetie zu hören. Es war eine Freude zu sehen, wie jung und alt dabei war. Die Versammlungen waren uns alle zum Segen und glaubensstärkend. Der älteste Bruder in unserer Gemeinde drückte seine Freude darüber aus, daß der gelehrte, junge Bruder so bestimmt und klar das Wort als Gottes Wort brachte.

Wie liegt die Welt so blind und tot!
Sie schläft in Sicherheit.
Und meint, des großen Tages Not,
sei noch so fern und weit.

Leider ist dieses auch heute noch so; viele leben so gleichgültig dahin. Man muß sich unwillkürlich fragen, schläft nur die Welt oder schläft die Christenheit auch? Jesus mußte seinen Jüngern zurufen: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Der Geist ist willig; aber das Fleisch ist schwach. Darum ist es so notwendig, daß wir einander mehr wahrnehmen und helfen wach zu bleiben.

Wer gibt sein Pfund auf Wucher hin
und nützet seinen Tag.
Daß er mit himmlischem Gewinn
vor Jesu treten mag?

Br. Harder sagte unter anderem: Wir haben heute viele Menschen, die wissen gar nicht, wozu sie eigentlich in dieser Welt sind. Besonders viele Jugendliche wissen gar nicht, was sie mit ihrem Leben anfangen sollen.

Er sagte dann weiter, die Bibel hat die Antwort: Wir sind hierher gestellt, um Gott zu verherrlichen. — Wird das auch Gott verherrlichen, wenn heute mehr und mehr Gemeindeglieder meinen, ein Recht zu haben, das Theater zu besuchen? Oder, wird das Gott verherrlichen, wenn eine christliche Gruppe ein ganz weltliches Drama einübt und vorträgt? Hat man dann sein Pfund, seine Talente für den Herrn angelegt? Ein junger Pastor sagte unlängst, wir gehen auch zu keinen guten Filmen, denn das würde unseren Gliedern gleich das Recht einräumen, alle Filme zu besuchen.

Weckt ihr einander aus der Ruh,
daß niemand sicher sei?
Ruft ihr einander fleißig zu:
Seid wacker, fromm und treu?

In diesem Sinne möchte ich auch das oben Erwähnte gesagt haben. Mit derselben Absicht möchte ich hier auch noch etwas wiederholen, was hier auf einem Jugendprogramm gesagt wurde. In Röm. 8, 8 heißt es: „Die aber fleischlich sind, können Gott nicht gefallen." Dann ist es doch von größter Notwendigkeit, daß wir geistlich eingestellt werden. Wie können wir aber, die wir so grundverdorben sind, geistlich werden? In Eph. 5, 18 heißt es: „. . . sondern werdet voll Geistes." Denn in den folgenden drei Versen ist uns vorgeschrieben, wie wir voll Geistes werden können. Vers 19: — erbauliche Gemeinschaft mit den Gläubigen zu pflegen. Vers 20: — allezeit in dankbarer Anbetung mit Gott verkehren. Vers 21: — in Gottesfurcht sich einer dem anderen unterordnen. Wenn wir dieses tun werden, dann werden wir frohe, starke und geistliche Christen werden. Dann wird die Welt für uns ihren Reiz verlieren. Wie aber können wir geistlich bleiben, wenn wir, wie Lot, unsere Hütte gen Sodom setzen? Wie können wir geistlich bleiben, wenn unser Ohr und unser Auge immer wieder auf das gerichtet ist, was die Welt uns bietet?

Und zuletzt, wie können wir geistlich bleiben, wenn wir uns nicht den Richtlinien unserer Gemeinde unterordnen? Der König Saul wollte sich auch nicht des Propheten Wort und Gottes Befehl unterordnen. Es kam so weit, daß Gott ihm den Heiligen Geist wegnahm. Kann uns das nicht auch geschehen? Veilleicht möchte jemand sagen, wir sind aber nicht mehr unter dem Gesetz! Das stimmt, aber nur so lange wir geistlich sind. Den Ungeistlichen aber ist das Gesetz gegeben (1. Tim. 1, 5).

So wache denn, mein Herz und Sinn,
und schlummre ja nicht mehr!
Blick täglich auf sein Kommen hin,
als ob es heute wär'.

Ein liebevoller Mahnruf erging an uns auch am Sonntag, dem 21. März, als ein Trio und der Vizeprinzipal der Three-Hills-Bibelschule uns besuchten. Der Redner sprach am Vormittag über das Passaopfer und seine Bedeutung. Abends sprach er über das Wort: „Handelt, bis daß ich wiederkomme." Der Dienst der Sänger, wie auch die Ansprachen des Bruders, wurden geschätzt. Lehrer Jack sagte unter anderem: Die Jugend braucht eine feste und sichere Hand, die sie führt. Wenn sie das nicht hat, dann fühlt sie sich unsicher und unzufrieden und wird ein Problem. Ich nehme an, wir als Eltern und als Gemeinden könnten etwas daraus lernen. Möchte nun für diesesmal mit den letzten Worten des Liedes schließen:

Der Tag der Rache nahet sich,
der Herr kommt zum Gericht.
O, meine Seel', ermanne dich,
steh und verzage nicht!

In Liebe grüßend,

J. Riediger, Korr.

P.S. In letzter Zeit haben mir einige Brüder zu diesem Dienst Mut zugesprochen. Ich danke herzlich, denn es fehlt uns manchmal der Mut, Stellung zu nehmen gegen das, was nicht richtig ist.

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Nachrichten

— David Dörksen, sechsjähriger Sohn der Geschwister Victor und Margaret Dörksen, Elmwood-MB-Gemeinde, Winnipeg, verschied friedlich am Karfreitag und wurde am Montag, dem 12. April, in einer privaten Familienfeier zu Grabe getragen. Den Eltern unser herzlichstes Beileid.

— Die diesjährigen Abschlußfeierlichkeiten des MBBC, verbunden mit der Absolvierung der obersten Klasse, werden am Sonntag, dem 2. Mai 1971, um 7 Uhr abends in der Nord-Kildonan-MB-Kirche, 217 Kingsford Ave., Winnipeg, stattfinden. Als Gastredner ist Prediger J. H. Quiring, Pastor der Bakerview-MB-Gemeinde, Clearbrook, B.C., ehemaliger Präsident des MBBC, eingeladen worden. Jedermann ist zu dieser Feier eingeladen.

— In der Elm-Creek-MB-Gemeinde, Manitoba, fand in der Zeit vom 20. bis 25. April 1971 eine Evangelisation mit Br. J. J. Töws als Redner statt. Die Versammlungen wurden gut besucht und der Herr segnete sein Wort. Die Geschwister empfehlen die Nacharbeit der Fürbitte unserer Leser.

— Das MCC sucht in dem Gebiet von Leamington, Ontario, nach einem Heim, in dem ein aus Polen stammender Trainee ungefähr sechs Monate untergebracht werden könnte. Er ist ein Absolvent einer Landwirtschaftlichen Hochschule und besonders an Grünhausarbeit interessiert. Die aufnehmende Familie erhält Entschädigung für Kost und Quartier; sollte er jedoch in dem Betrieb der aufnehmenden Familie angestellt sein, würde er dort wenigstens den Mindestlohn erhalten, während er arbeitet.

— Am Sonntag, dem 25. April, diente das Eden Christian College in der MB-Gemeinde zu Virgil, Ontario, mit einem Programm. Die Lehrer W. Reimer und P. J. Dick waren mit der Schülergruppe und dienten mit der Wortverkündigung. Am 15. Mai bringt die Schule die Aufführung: „Christ and His Soldiers."

— Am Freitag, dem 23. April, beendete das Columbia Bible Institute sein Semester mit der Abschlußfeier und der Absolvierung der obersten Klasse im neuen Auditorium des MEJ, Clearbrook, B.C. Die Schule, die ihr erstes Jahr als vereinigtes Bibelinstitut der MBG und der Generalkonferenz der Mennoniten hinter sich hat, wirkt im Segen und hofft auf ein erfolgreiches Weiterbestehen in der Zukunft. Br. P. R. Töws ist Leiter der Schule.

— Am Freitag, dem 17. April, 7.15 Uhr abends, und am Sonnabend, dem 18. April, um 2.30 Uhr nachmittags und um 7.30 Uhr abends, sprach in der Clearbrook-MB-Kirche Prediger Don C. Merritt, Direktor der Christian Service Brigades, Winnipeg, Manitoba. Er behandelte das Thema „The Ministry of the Holy Spirit". Sein Vortrag war mit Illustrationen aus seiner persönlichen Erfahrung verbunden.

— Das Mennonite Educational Institute, Clearabrook, B.C., führt in den Tagen vom 29. April bis 1. Mai allabendlich das Drama „The Thread That Runs So True" von Jessie Stuart auf. Die jährlichen Dramavorführungen sind für die umliegenden Gemeinden im Frasertal zu einem kulturellen Höhepunkt des Jahre geworden.

— Das Bethany Bible Institute, Hepburn, Sask., feierte am Krafreitag, dem 9. April, seine Graduationsfestlichkeit. Die Schule blickt auf ein erfolgreiches Jahr zurück.

— Das MCC-Materialhilfsprojekt für den Monat Mai sind „Ao quans". Alle Kinder erhalten gern neue Kleidung, und die vietnamesischen Kinder bilden keine Ausnahme. Jahre der Armut und des Krieges in ihrem Lande haben diesen Leuten viel Leid gebracht. Tausende sind gezwungen worden, ihre Heime zu verlassen und anderswo Zuflucht zu suchen. Diese Kinder sind oft schwach bekleidet und nur halb angezogen. Wie in den verflossenen Jahren sind auch dieses Jahr „Ao quans" oder vietnamesische Pyjamas bei den Kindern sehr beliebt. Muster für „Ao quans" sind in den Zuschneideräumen und Kleiderlagern des MCC erhältlich.

— Die Woche vom 1. bis 7. Mai ist „Child Safety Week" (Kindersicherheitswoche). Es ist immer ratsam, vorsichtig zu fahren, wo Kinder spielen, da ihr Benehmen unberechenbar sein kann. In dieser Woche wollen wir ganz besonders an ihre Sicherheit denken, denn mit dem Frühling und Sommer werden die Straßen und Wege zum Tummelplatz vieler Kinder.

— Robert Neufeld, früher Vineland, Ontario, wurde am 4. April in der Kirche der Ottawa-Mennonitengemeinde in das Diakonenamt eingeführt.

— Frau Mary Harder, kürzlich aus Afrika zurückgekehrt, hat in der Mennonitenkirche zu Vineland, Ontario, am 7. April von ihren Eindrücken und Erfahrungen im Kongo berichtet.

— Ontarios Mennoniten rüsten sich für die MCC-Hilfswerkversteigerung, die am 29. Mai in New Hamburg steigen soll. Es wird eine große Beteiligung erwartet.

— Für die Nordkirche der Mennonitengemeinde Leamington, Ontario, ist auf einer kürzlich abgehaltenen Gemeindeberatung ein Anbau beschlossen worden.

— Für den 17. und 18. April waren in Waterloo, Ontario, in der Mennonitenkirche Vertiefungsversammlungen mit Prediger Jacob Penner, Leamington, als Gastredner geplant. Vom 23. bis 25. April sollte eine Arbeitstagung der Ontario-Jugendorganisation stattfinden.

— John P. Martens, 51, Grunthal, Man., ist an den Folgen eines Traktorunfalls auf seiner Farm am 3. April im Winnipeg General Hospital gestorben. Die Begräbnisfeier fand von der Kirche in Rhineland aus statt.

— In Altona, Manitoba, starb am 10. März Frau J. P. Bückert, Gattin des verstorbenen Aeltesten Johann P. Bückert.

— Die bekannten Winnipeger Solisten William Thießen und Arthur Janzen hatten am 2. April im Auditorium des MEJ in Gretna, Manitoba, ein Konzert veranstaltet.

— Für eine Arbeitstagung im Interesse der Mission werden als Redner am 2. Mai in der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde in Saskatoon, Sask., Howard Habegger und Palmer Becker erwartet. — Vom 9. bis 16. Mai sollen in der Arena in Saskatoon die Evangelisationsversammlungen mit Barry Moore stattfinden.

— Missionarin Martha Janzen von Japan hat am 12. April abends zu einem Frauenverein der Mayfair-Mennonitengemeinde gesprochen. Am Sonntagabend, dem 18. April, fand hier ein Massenchor-Singen mit dem Gastdirigenten George Wiebe, Winnipeg statt.

— Am 24. April tagte in Langham, Sask., die Frauenkonferenz der Saskatchewaner Mennonitengemeinden. Das Thema war „Nehmen und Geben".

— Menno H. Epp, Student am Bibelseminar in Elkhart, war am 18. April Gastredner in der Kirche der Foothills-Mennonitengemeinde in Calgary, Alberta. Am 25. April hatte Missionar Henry Neufeld, „Pioneer Mission", die Gemeinde besucht.

— In Trail, B.C., starb im Krankenhaus plötzlich am 30. März Jacob Abram Hamm, 74. In Rußland am 4. April 1896 geboren, kam er 1924 nach Saskatchewan und ein Jahr später nach B.C. Die Begräbnisfeier fand am 3. April von der Kirche der Ersten Presbyterianer-Gemeinde in Trail aus statt.

Brasilien

— Die Jugend hatte ihre Freizeit vom 4.—6. Februar. Der Gastredner war Br. Jacob Dück aus Curitiba.

— Am 8. März öffnete das J.T.E. seine Türen für ein weiteres Schuljahr. Von nah und fern fanden sich junge lernbegierige Menschen ein. Im ganzen sind es 31 Studenten, die sich eingefunden haben, 13 davon sind im ersten Jahr. Hinzu kommen noch fünf Studenten des J.B.P. Für den ersten Dienstag war ein besonderes Programm vorbereitet. Lehrer und Schüler versammelten sich zur Anbetung und Hingabe an den Herrn. Am 21. März durfte sich die Schule den Gemeinden vorstellen. Trotz des starken Regens, der in Curitiba niederging, erschienen recht viele Besucher, um der Eröffnungsfeier beizuwohnen. Der Festredner, Abraham Dück, Witmarsum, wies auf Grund von Luk. 5, 1—11 in eindrücklicher Weise auf die Voraussetzungen zum Predigt- und Zeugendienst hin.

Senden Sie diesen Blumenstrauss zum Muttertag nach Deutschland

Diese eigens für den Muttertag arrangierten Blumen können als Ihr Geschenk durch FTD-Interflora, den weltweiten Blumen-Lieferdienst, überall in Deutschland geliefert werden.
Es is ein Vasen-Bukett herrlicher Nelken und kostet von $10 aufwärts, zuzüglich Gebühren und Übermittlungskosten. Sie können es persönlich oder telefonisch bei Ihrem nächsten FTD-Interflora Blumenhändler bestellen. Er sorgt dafür, daß ein Interflora-Blumenhändler in Deutschland Ihr Blumengeschenk zusammenstellt und rechtzeitig zum Muttertag (Sonntag, 9. Mai) liefert.
Der Mutertag ist ein ganz besonderer Tag. Aus diesem Anlaß gedenken Sie der Mutter in Deutschland via FTD-Interflora.

Jahresversammlung . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

beschlossen, Br. J. Redekop zu bitten, zusammen mit Br. Abe Thießen, Chilliwack, und Br. John Pankratz, Clearbrook, weiterhin fleißig für Zahlungen für unsern Neubau zu werben und Geschwister in unsern Gemeinden zu besuchen und daraufhin anzusprechen. Schon jetzt ist die Liste der Namen für Menno Home lang genug, um den Neubau zu füllen. Br. Brooks sprach in seinem Bericht über den Hilfsbedürftigen, der sich nicht allein helfen konnte. Sind wir die, die vorübergehen oder geben wir Samariterhilfe? In unserer materialistisch orientierten Gesellschaft stehen auch wir Christen in Gefahr, leicht zu sagen: „Der Staat soll helfen — der andere soll helfen." Lesen wir Matth. 25! Da heißt es in Vers 40: „Was ihr getan habt einen unter diesen, meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan."

S. Bartel, Sekretär.

„Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur" (Mark. 16, 15).

MBG-Mission und Dienst

Mennonitische Brüdergemeinde in Lage/Lippe, Deutschland

Man singt mit Freuden vom Sieg . . .

„Es war ein wunderbares Erlebnis . . .", so beginnt Missionarin Dorli Schnitzler und erzählt, wie sie und einige andere Missionare zum ersten Male das Heilige Abendmahl — der Kelch war Zitronensaft, das Brot ein Mandiokfladen — mit den ersten 17 gläubigen, getauften Indianern feiern durfte. Welch ein Sieg des Wortes Gottes unter heidnischen, abergläubischen Indianern!

Von diesem Sieg, von der Lebensweise und von den Sitten der Timbira-Indianer sowie von ihrer Arbeit unter ihnen berichtete Schwester Schnitzler am Wochenende vom 6.—8. März in unserer Gemeinde.

Schwester Dorli Schnitzler ging vor zirka vier Jahren als Missionarin nach Brasilien. Sie wurde von der Missionsgesellschaft Wiedenest (Deutschland) ausgesandt und arbeitet in Brasilien unter der „Neue Stämme Mission". Da Schwester Schnitzler von allen europäischen MB-Gemeinden unterstützt wird, so ist sie auch zu einem Teil u n s e r e Missionarin. Daher hatten auch wir das Vorrecht, sie an dem erwähnten Wochenende in unserer Mitte zu haben.

Am Samstagabend durften wir an Hand von Dias das wirtschaftliche und kulturelle Leben der Timbira- bzw. der Krinkatisstämme im Staate Maranhao (Brasilien) kennenlernen. Am Sonntagvormittag, nach dem Abendmahlsgottesdienst, erzählte uns Schwester Dorli etwas von ihren Erlebnissen beim Sprachstudium, beim Einleben in die für sie so völlig neue Umwelt und Arbeit und besonders von dem Beginn des neuen geistlichen Lebens unter den Indianern. Aus allem leuchtete immer wieder hervor, daß Gottes Wort siegt, daß der Herr Sieger bleibt und auch Sieg schenkt in allen Schwierigkeiten, auch den persönlichen einer Missionarin bzw. Missionars. Der Sonntagnachmittag gehörte Schwester Dorli u. der Jugend. Montagabend durfte der Frauenverein noch einmal Schwester Dorli ganz für sich haben. Da erzälte unsere Missionarin besonders viel von dem Leben und den Sitten der Timbira — Indianerfrauen. Fragen wurden gestellt und beantwortet, und man konnte dadurch auch einen kleinen Blick in das entbehrungsreiche Leben einer Missionarin tun. Schwester Schnitzler aber ließ auch an diesem Abend in ihren Berichten immer wieder durchblicken, daß der Herr trotz Enttäuschungen und Prüfungen Sieg, Kraft, Freude und Liebe schenkt. Wir sind Schwester Dorli dankbar, daß sie durch ihre Berichte auch uns hier in der Heimat hat teilhaben lassen an dem Sieg Gottes auf dem Missionsfelde.

Vom Sieg Gottes aber dürfen wir heute auch aus unserer Gemeinde berichten. Der 14. März war ein Sonntag von besonderer Bedeutung. Viele Gemeindeglieder, auch viele, die nicht jeden Sonntag im Gottesdienst sein können, und viele Gäste hatten sich versammelt. Alle wollten teilnehmen an dem Segen und an dem Sieg des Herrn unter seinen Kindern. Und was war das nun für ein besonderer Sieg? **Die Einsegnung von drei Ehepaaren zum Diakonendienst in der Gemeinde!** Oder ist das etwa kein Sieg, wenn Menschen willig werden, solchen Dienst zu tun? Ich meine, es ist ein nicht zu unterschätzender Sieg, von dem man mit Freuden berichten darf.

Die drei Ehepaare, die eingesegnet wurden, waren: Geschwister Peter und Alice Ediger, Geschwister Gerhard und Martha Klassen und Geschwister Hans und Valentine Wall. Die Festredner waren Prediger J. B. Braun und Prediger R. Marsch. Sie brachten sehr wichtige Botschaften. Bruder Braun sprach besonders zur Gemeinde. Sein Textwort las er aus Apg. 8, 1—7. Einige Punkte, die das Wesen der Urgemeinde charakterisieren und die Vergleiche für unsere Gemeinde ermöglichen, wurden herausgestellt. Nehemia 1, 1—11 unter dem Thema „Nehemias Gebet und Fürbitte" lag der Predigt von Bruder Marsch zugrunde. Bruder R. Marsch wandte sich mit seiner Ansprache an die Diakonenehepaare und zeichnete ihnen Nehemia als Vorbild.

Den Segen über die Diakone sprachen Prediger J. N. Klassen (unser Gemeindeleiter), Bruder Braun und Bruder Marsch. Verschönert wurde das Ganze durch einige Lieder, die von den Diakonenehepaaren vorgetragen wurden. Zum Schluß sang die Versammlung das Lied: „Nimm Du mich' ganz hin, o Gottessohn! Du bist der Töpfer, ich bin der Ton. Mach aus mir etwas nach Deinem Sinn, während ich harre, nimm mich ganz hin."

Im Blick auf die verlebten Segensstunden dürfen auch wir mit dem Psalmsänger einstimmen: „Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten . . ." (Psalm 118, 15a).

J.A., Luise Hammermeister.

Leamington-MB-Gemeinde

Gruß an alle Rundschau-Leser nah und fern mit Matth. 21, 9: „Hosianna dem Sohne Davids! Gelobt sei der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!" So huldigte damals die Menschenmenge dem Herrn Jesus, als er in Jerusalem, auf einem Esel reitend, Einzug hielt. Nur wenige Tage später schrie das nämliche Volk: „Kreuzige, kreuzige ihn!" Ist es heute etwa anders? Menschen haben heute verschiedene Vorstellungen, wie und was der Herr Jesus eigentlich ist. Manche behaupten sogar, er sei schwarz gewesen, und so gehen die Mutmaßungen; ihn aber persönlich erfahren und als Erlöser annehmen, scheint eine Fabel zu sein. Doch er kommt wieder, das ist und bleibt unsere Zukunft; wie nahe sie ist, ist uns noch heute verborgen. Wollen fertig sein, soll unsere Losung sein.*

Als Gemeinde haben wir uns wieder, ohne jegliche Störungen, sonntäglich um Gottes Wort versammeln dürfen, an den Mittwochabenden zur Bibel- und Gebetsstunde; nicht allen Menschen auf dieser Erde ist dieses Glück beschert. Wir brauchen nur etwas hinter den Bambus- und den Eisernen Vorhang schauen. Dann werden wir gewahr, wie bevorzugt vor vielen andern wir doch sind. Stimmt es uns wirklich zur Dankbarkeit?

Der 28. Februar wurde von der Gemeinde als ein besonderer Danksagungstag bestimmt, wo wir mit Wort und Tat dem Herrn für die Segnungen und Führungen in den fünf Jahren im neuen Gotteshause danken wollten.

Br. D. Derksen sprach in deutscher Sprache über Jak. 10, 22—30. Unser Männerquartett diente mit passenden Liedern. Der Leiter, Br. Konrad, brachte die englische Botschaft nach 1. Kor. 2, 1—5. Motto: "The Power of God." Im Kellerraum wurde dann abends, um 5 Uhr, ein Gemeinschaftsmahl verabreicht, wo jung und alt dabei waren. Nach dem Mahl war ein schönes Programm vorgesehen; es wechselten Lieder, vom Männerquartett gesungen, Zeugnisse u.a. Laut Statistik sind in diesen fünf Jahren 36 Personen getauft worden, und wir hatten 13 Begräbnisse. Prediger Wilhelm Töws war die erste Leiche, die von hier aus bestattet wurde. Der Tag war auch mit einem speziellen Opfer verbunden. Ergebnis $1,718.00. Der Herr segne die Gabe, auch den Geber. Br. Ben Töws brachte die Botschaft.

Sonntagabend, den 7. März, war laut Bulletin, als Musikabend angegeben. Unser Männerchor überraschte uns mit einem schönen Programm. Zu Anfang brachte eine Männergruppe Gesänge mit Saitenbegleitung. Dann wechselten Chor- und Duettgesänge ab. Das Haus war gut besetzt, ein Zeichen, daß alles gut aufgenommen wurde. Eine Missionskollekte wurde gesammelt. Wir sind Br. Ben Neufeld und dem Chor dankbar für solche Überraschungen.

Sonntag morgen, den 4. März, hatten wir Besuch. Br. Isaak Tießen (Toronto Mission) brachte uns eine deutsche Botschaft über den Text nach Joh. 11, 47—52: „Christus im Verhör des Hohenpriesters Kaiphas." Wir sahen, wie Kaiphas nach dem ewigen Plane Gottes eine weltwichtige Prophezeiung aussprechen mußte, indem er das Lamm Gottes verurteilte mit den Worten: „Es ist uns besser, daß ein Mann fürs ganze Volk sterbe, als daß das ganze Volk verderbe." Welch eine tiefe Wahrheit lag in dieser Handlung! Das Lamm Gottes mußte allein, als Gerechter, ohne je gesündigt zu haben, für die Sünden der ganzen Welt am Stamme des Kreuzes verbluten, um uns mit Gott zu versöhnen. Wir sind Br. Tießen dankbar für seinen Dienst.

Br. Konrad sprach in Englisch über das Wort nach 1. Kor. 3, 1—3: „Babes in Christ." Er betonte besonders die Wiedergeburt und den darauffolgenden Prozeß des Fortschrittes im Glaubensleben; wir dürfen nicht in den Kinderschuhen stecken bleiben, sondern zunehmen und zum Mannesalter heranwachsen. Dann wurde abends der Billy-Graham-Film "His Land" in der hiesigen Baptistenkirche gezeigt. Der Besuch war gut. Von besonderer Wichtigkeit war es mir, daß die Wüsten wieder grünen; eine Wahrheit, lange vorher angekündigt, geht nun vor unseren Augen in Erfüllung. Wollen nicht vergessen, Gottes Volk in unseren Gebeten zu gedenken. Sie sind bedrängt und sie suchen nach Hilfe; dürften wir leichtfertig an ihnen vorübergehen?

In der folgenden Woche wurden wir von den Mexikaner Mennoniten eingeladen, an einer Evangelisationswoche teilzunehmen, geleitet von Br. J. J. Neufeld, Prediger in der plattdeutschen Sprache (der wohl vielen bekannt ist) am Radio Manitoba. Diese kleine Gemeinde wird von Geschwister Heppner in ganz selbstloser Weise geleitet, ja, der Herr bekennt sich zu solchem Dienste und schenkt Erfolge. Da die Gemeinde klein ist, haben sie noch nicht ihr eigenes Bethaus. Die Versammlungen wurden in einem kleinen Landkirchlein abgehalten. Ich persönlich durfte vier Abende dabei sein, und zum ersten Mal in meinem Leben dem Worte Gottes in plattdeutscher Sprache folgen. Wir lernten Br. Neufeld näher kennen und auch lieben; die Frucht wird nicht ausbleiben.

Am 21. März hatten wir Br. Doug Snyder, MCC (Kitchener), unter uns. Er diente morgens mit dem Worte und gab auch Berichte von der Arbeit, lud dabei die Jugend ein, "In the Name of Christ" mitzuarbeiten.

Br. D. Derksen diente Sonntag morgen, den 28. März, in deutscher Sprache mit einer zu Herzen gehenden Passionspredigt über Psalm 22: „Mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Der Redner führte uns hin zum Kreuze, wo der Sohn Gottes in solche Not geraten mußte, daß er das Verlassensein spürte und diesen Schrei ausrufen mußte. Ja, das tat er für mich und für Dich, lieber Leser! Und was tun wir für ihn?

Br. Konrad knüpfte seine englische Botschaft an das Wort nach 1. Kor. 3, 1—23 an. "All Things are yours." Er führte uns den Meister als den Gottes- und Menschensohn vors Geistesauge, den wir alle persönlich in unsere Herzen auf- und annehmen können. Die Türen stehen noch immer offen.

Das Wetter ist hier noch immer kalt. Nachts friert es noch gut. Auf dem Lande wird noch nicht sehr viel gearbeitet. Gurken und Tomaten werden schon geerntet (in Treibhäusern). Da Mitte März die Schulen geschlossen waren für eine Woche, so gab es ein Ausfliegen nach dem warmen Süden Floridas, wo die meisten gut geschwitzt haben. Auch von unserer Gemeinschaft waren mehrere hingefahren und, Gott sei Dank, ohne Unglücksfälle wieder heimgekommen. Wenn man persönlich Kinder auf solcher Reise hat, so kommen Sorgen, ohne daß wir es ahnen.

Ganz unerwartet starb hier Frau Gerhard Cornies an Herzschlag. Sie wird vielen Lesern des Boten und der Mennonitischen Rundschau bekannt sein durch ihre Artikel über verschiedene Probleme, besonders in der Verteidigung der deutschen Sprache; sie hat darin auch als Lehrerin gearbeitet. Der Herr tröste die Hinterbliebenen. Das Begräbnis ist heute, am 6. April.

I. Unrau, Korr.

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

Von Prediger Martin Hamm

(26. Fortsetzung)

Nun wurde es uns klar, daß wir die Heimstätte nicht halten würden. Laut neuem Gesetz sollte solcher Heimstätter nicht nur gewisse Acker darauf aufbrechen, sondern auch noch gewisse Monate im Jahr, drei Jahre lang, darauf wohnen. Auf der Ranch machten es manche ganz einfach mit dem Wohnen darauf, wenn die Heimstätte in der Nähe war. Sie bauten eine Bude darauf, und fuhren zur Nacht im Sommer zum Schlafen dahin. Unsere Heimstätte aber war 5 Meilen ab. Vom Roden war ich im ersten Sommer satt. Wir sahen ein, daß wir viel besser hätten, etwas teurer für offenes Land zu zahlen. Manche unserer Rußländer haben blos auf Heimstätten gefarmt. Aber welch eine Vergeudung von Schweiß, Kraft und Zeit in dem Urwald! Sie haben das nach Jahren erkannt, haben arm gelebt, später die Heimstätte billig verkauft und sind fortgezogen.

Ein Viertel Land aber war uns nun doch zu wenig. Wir machten es uns zur Gebetssache. Ein zweites Viertel müßte ja doch in unserer Nähe sein. Da hören wir, daß Kindervater das Viertel bei uns über die Nordost-Ecke verkaufen will. Er hat gerade diesen Sommer darauf 30 Acker neues Land aufgebrochen. Dann waren da noch 30 Acker Kulturland in Schwarzbrache. Welch ein verlockendes Viertel Land für einen Käufer! Auch das übrige Land darauf hatte wenig Busch. Wir beten darum, aber haben wenig Glauben daran. Es soll auch schon ein Käufer dagewesen sein, mit dem Angebot einer Anzahlung von $400.— Wo sollen wir das Geld hernehmen, eine Anzahlung zu machen? Haben wenig Hoffnung darauf, doch läßt es uns nicht in Ruhe. Eines Abends, nach der Arbeit gehe ich hin. Mr. Kindervater kommt gerade vom Felde. Er nimmt mich mit ins Haus. Seine Frau, eine kluge, deutsche Hausfrau, auf deren Rat er viel gab, sollte dabei sein. Ich trug ihm mein Anliegen vor. Zuerst fragte ich, ob irgend jemand im Handel stehe, dann wolle ich nichts weiter sagen. Nein, es ist niemand im Handel. Dann frage ich, ob nicht so und so dagewesen sei? Ja, das stimmt schon, aber an den verkaufen wir es nicht. Weiter frage ich, ob ich als Käufer in Betracht kommen könne. Ja, daß wäre möglich, wenn wir die Anzahlung von $300,— aufbringen konnten. Der Preis fürs Viertel sei $2.900. Nun muß ich gestehen, daß ich gerade jetzt kein Geld hätte. Aber wir haben einen Onkel in den Staaten, der würde uns vielleicht 150.— Dollar borgen können. Die anderen 150 Dollar wollte ich mit dem Team bei der Dreschmaschine im Herbst verdienen. Das war nur ein schwaches, sehr schwaches Bar-Angebot. Ich hatte fast nicht Mut, das hervorzubringen. Sie beraten sich und ich warte gespannt auf Antwort. Ja, wir gehen darauf ein. Sie sind sogar willig, sofort den Kontrakt zu machen. Innerlich juble ich vor Freuden. Das war eine sichtliche Gebetserhörung. Ich denke noch daran, mit welchen langen Schritten ich nach Hause eilte, es meiner Anna zu erzählen. Wie würde die sich auch freuen! Zusammen brachten wir dem Herrn Dank für solche Glaubensstärkung. Wir schrieben dem Onkel in den Staaten, den wir nie gesehen hatten, auch nicht näher kannten, von dem wir aber wußten, daß er Missionar unter den Indianern gewesen war. Er selber hatte nicht das Geld, aber seine Schwester, eine Frau P. Schmidt, auch Annas Tante von Hillsboro, Hochfeld, Kansas, ließ sich dazu bewegen. Die werten P. Schmidts schickten uns unverzüglich 150.— Dollar. Die anderen 150.— Dollar konnte ich nach der Dreschzeit entrichten. Verdiente $196.— in 28 Tagen.

Erste Ernte auf unserem Lande.

Dreschzeit 1927. Zum Mähen auf beiden Rentländern stützte ich wieder mit Aron Janzen zusammen. Meine liebe Anna brachte mir mit den ältesten Kindern die Pferde und das Essen aufs Feld. Das Mähen währte auch nicht lange. Mein alter Binder, noch auf Swallwell für $60.— gekauft, bewährte sich gut. Mit alten Bindern hab ich genug in Rußland zu tun gehabt und viel gelernt.

Auf die Dreschzeit freute ich mich schon. Hatte ja schon von Swalwell her Erfahrung darin. Wenn auch die Dreschtage lang waren, so war es doch eine geordnete, für mich sorgenlose Arbeit. Hatte mich bei der Swanson-Dreschgruppe gemeldet. Die Arbeiter waren wohl alle, außer ein paar Mennoniten, Norweger und Schweden. Die sind nicht so wild wie unser Volk. Mir hat es da recht gut gegangen. Jeder machte seine Runde mit dem Garbenbeifahren. Wer schneller auf dem Felde sein Heureck voll warf, konnte um so länger bei den Maschinen ruhen. Es gab ausgezeichnet gutes Essen, zweimal zwischenein einen Lunch. Gewöhnlich gab es noch Äpfel dazwischen. Nur selten aß ich einen auf. Ich behielt sie für die Kinder am Abend. Wie freuten sie sich darauf! Gewöhnlich droschen wir in der Nachbarschaft, wobei man dann zur Nacht nach Hause kam. Aber es kam auch vor, daß wir eine ganze Woche wegblieben. Es gab in diesem Jahr eine schwere Ernte. Die Dreschzeit verzog sich bis in den November. Die gemütlichen Norweger wurden müde und gingen davon. Sie hatten ja auch schon nach ihrer Meinung gut verdient. Andere kamen dann wieder hinzu. Ich war der einzige, der von Anfang bis zum Ende durchhielt.

Es kam auch vor, daß sie am Sonntag droschen. Da flüsterte man mir ins Ohr, daß man mich von der Maschine entlassen würde, wenn ich am Sonntag nicht dreschen werde. Ich sagte aber ganz entschieden, daß ich nicht am Sonntag dresche. Sonnabend vor Abend klettert der Boss selbst auf meine Fuhre und sagt mir still, ich solle nur Montag wiederkommen.

Es war wieder am Sonnabend Abend, als ich vom Dreschen weitab, nach Haus komme. Mutter hatte am Tage die wenigen Kartoffeln, die es trotz des Abgrasens doch noch gegeben hatte, ausgegraben. Ich trug die Säcke in den Keller, oder das Loch unter dem Fußboden. Nach unserer Berechnung war es jetzt gerade Zeit, wo es zur Entbindung kommen sollte. Und wirklich, früh am Sonntagmorgen klappert der Storch. In aller Eile hole ich Frau Weber, eine Norwegerin, als Hebamme zu uns. Wir hatten es vorher besprochen. Wie gut, daß ich gerade zuhause bin, denn es ging immer so schnell bei uns. Die Kinder nehme ich mit zu unseren Mennonitischen Nachbarn. Ich kam noch fertig. Ein braves Töchterlein wurde uns geschenkt. Unsere Anna wurde am 30. Oktober 1927 geboren. Unseren Jüngsten, Martin, hatten wir zu Alex Voths gebracht. Was wußten die später allerlei gute Geschichten von ihm zu erzählten. Voths hatten selbst auch zwei Kinder, die schon größer waren. Ihr Haus war zweistöckig. Wenn Martin dann nach oben wollte, habe er immer mit dem Finger gezeigt und gesagt: up, up! Voths waren große Kinderfreunde. Mit der Ankunft unserer Tochter Anna war alles wohl ausgefallen. Wie ich trotzdem keinen Dreschtag versäumte, weiß ich nicht mehr. Auch das Dreschen nahm endlich ein Ende.

Nachbar Neudorf. Von der Freundschaft unseres Nachbarn Neudorf habe ich bereits erzählt. Es blieb aber nicht lange dabei. Die Ernte auf beiden Rentländern fiel gut aus. Vielleicht war es der Neid, der auch eine Wurzel vieles Übels ist, daß das gute Verhältnis nicht lange währte. Das Getreide wurde gemäht und die Garben aufgestellt. Während wir an der Dreschmaschine arbeiteten, und darauf warteten, bis wir an die Reihe waren, unser Getreide zu dreschen, bestellte Neudorf eigenmächtig eine andere Dreschgruppe, ohne uns wissen zu lassen. Meine Frau Anna hatte er rufen lassen, um für die Drescher das Essen zu machen. Sie war auch gegangen. Neudorf sei aber garnicht freundlich gewesen.

Unser Teil der Ernte — es war wohl die Hälfte, weil es Schwarzbrache war — kam in unseren Speicher, der nahe an der Grenze stand. Aber es blieb auch noch von unserem Teil, in seinem Speicher. Nach der Ernte fuhren wir das Getreide weg. Es war Anfang Winter. Auch Neudorf fährt mit Getreide zur Stadt. Er hatte aber die Sitte, daß er dann für drei oder vier Tage in der Stadt blieb, da Gesellschaft pflegte, nur trank und leer und verdrießlich nach Hause kam. So machten es manche Bachelors. Als er wieder einmal so aus der Stadt gekommen war, kommt er zu uns auf den Hof. Es war in der Abenddämmerung. Ich spaltete gerade Brennholz. Ohne zu grüßen — das tat er schon längere Zeit nicht — brüllt er auf mich los, wir seien ihm noch ein Stück Schinkenfleisch von der Dreschzeit schuldig und hielt mir eine Rechnung vor. Mir kam es so vor, er war betrunken. Er war ein starker, großer Mann und kam näher auf mich zu, als wollte er mich schlagen. Ich lege die Axt, mit beiden Händen haltend, auf die Schulter, als sei ich auch fertig, mich zu verteidigen. Ich will ja aber nicht schlagen, und rufe Anna, sie solle heraus kommen und Zeuge sein. Sie kommt auch. Da wird Neudorf ruhiger und geht ab. Wie wir darüber fühlten, solchen Nachbarn zu haben, kann man sich denken. Wie legte sich uns das aufs Gemüt! Ich fürchtete mich, bis zu unserem Speicher zu gehen, der nahe an seiner Grenze stand, um Getreide aufzuladen. Täglich legten wir die Sache dem Herrn im Gebet vor, er möge da Rat schaffen und ein anderes Verhältnis herbeiführen. Etwas Getreide von unserem Teil, daß er noch in seinem Speicher hatte, weigerte er sich uns zu geben. Aber auch der andere Boss, John Gul, weigerte sich, uns unseren ganzen Teil der Ernte zu geben. Er hat den Speicher einfach zugenagelt. Was sollen wir tun? Unser Kanadier Freund, der davon erfährt, sagt: „Warum habt ihr keinen Rentkontrakt gemacht? Hier in Kanada macht man immer einen Kontrakt, und wenn es ein Handel mit dem Bruder ist."—

(Fortsetzung folgt)

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Karlchen Trauerkloß lacht wieder

Erzählung von Günther Blau

Onkel Karl überragte die meisten Menschen um Haupteslänge. Er hatte einmal bei einer Autofernfahrt nach Monte Carlo den ersten Preis bekommen und war außerdem in seiner Fußballmannschaft ein gefürchteter Verteidiger. Dennoch wurde er in seiner Familie nur Karlchen genannt, denn er hatte ein sehr, sehr weiches Gemüt.

Helmer besuchte seinen Onkel, der eine Tankstelle am Rande der Stadt besaß, gern. Oder vielmehr: er hatte ihn gern besucht. Im vorletzten Sommer nämlich war Onkel Karl mit dem Wagen verunglückt. Der Unfall hatte seiner Frau das Leben gekostet. Seitdem war der Onkel ganz verändert. Er ließ den Kopf hängen und lachte nicht ein einziges Mal mehr.

„Nun ist das schon zwei Jahre her", sagte Helmers Mutter, „und Karlchen läuft immer noch wie ein Trauerkloß herum. Kein Wunder, wenn bald keiner mehr bei ihm tanken will. Ich kann gut verstehen, wenn Helmer in den Ferien nicht mehr zu ihm fahren will!"

„Ja, früher war das anders", erwiderte Helmers Vater, „da ließ unser Sohn sich gern von Karlchen über Land kutschieren."

Helmer hörte diese Worte im Nebenzimmer mit an. Vater hat recht, dachte er, Onkel Karl ist früher immer freundlich zu mir gewesen und so lustig! Er erinnerte sich, wie er einmal allein im Wagen saß und die Handbremse löste, so daß der Wagen ins Rollen kam. War Onkel Karl da nicht wie ein Hundertmeterläufer hinter dem Wagen her gerannt und hatte ihn kurz vor einer Mauer noch zum Stehen gebracht? Und kein Wort davon hatte er den Eltern verraten. Aber jetzt, wo es ihm schlecht geht, lasse ich ihn im Stich. Darum beschloß er, in den nächsten Ferien doch wieder zu Onkel Karl zu fahren.

Aber er bereute es bald. Sein Onkel holte ihn zwar von der Bahn ab wie früher, während der Fahrt aber sprach er kaum ein Wort. Auch später sagte er nur das Nötigste. Wirklich kein Wunder, daß kaum noch jemand zum Tanken kommt, dachte Helmer, Onkel Karl ist zu unfreundlich, ein richtiger Trauerkloß. Und was hat er früher für Späße gemacht!

„Tja", sagte der Onkel eines Abends, als sie verdrossen am Tisch saßen, „seit Tante Helga tot ist, bin ich nichts mehr wert. Wundere mich sowieso, daß du zu mir herausgefahren bist, ist ja nichts mehr los hier!" Und später, als er wohl gemerkt hatte, daß Helmers Blick halb mitleidig, halb vorwurfsvoll auf ihm ruhte, seufzte er: „Ach Junge, wenn ich doch bloß einmal wieder richtig lachen könnte!"

Dieser Seufzer seines Onkels wollte Helmer nicht aus dem Sinn. In der Nacht konnte er keinen Schlaf finden. Dabei mußte er morgen sehr früh mit dem Onkel aufs Land zu einem Bauern fahren. Helmer grübelte und grübelte. Endlich kam ihm ein Gedanke. Er stand wieder auf, zog sich an und schlich hinunter in die Garage. Mit einem Topf voll weißer Farbe und einem Pinsel hockte er fast zwei Stunden lang an allen vier Ecken des Wagens und arbeitete angestrengt. Danach schlich er sich wieder in sein Schlafzimmer zurück, zwar etwas mit Farbe bekleckert, aber glücklich.

„Darf ich den Wagen schon anlassen?" fragte Helmer am andern Morgen nach dem Frühstück. Onkel Karl gab ihm wortlos den Schlüssel und Helmer eilte davon.

„Aber was soll denn das", rief der Onkel ärgerlich und hielt sich die Hand vor die Augen, „warum hast du denn das Fernlicht eingeschaltet? Ist doch schon hell genug!"

Helmer tat, als könnte er den Knopf zum Abschalten nicht finden. Aber da hatte Onkel Karl schon, sich die Augen reibend, Platz genommen. Er schnupperte nur einmal argwöhnisch und sagte: „Bah, riecht das hier nach Farbe!" Aber sonst merkte er nichts.

Als erster begegnete ihnen ein Motorradfahrer. Als er den Wagen sah, fuhr er vor Überraschung ein Stückchen Zickzack und grinste breit. „Mal wieder betrunken!" knurrte Onkel Karl. An der Bushaltestelle zeigte ein Junge auf sie und johlte. Ein alter Mann schüttelte mißbilligend den Kopf, aber die meisten Leute lachten.

Danach überholte sie ein Sportwagen. Die Beifahrerin drehte sich um und drohte belustigt mit dem Zeigefinger. „Man sollte meinen, es wäre immer noch Karneval", sagte Onkel Karl. An der nächsten Kreuzung wartete ein Bäckerjunge mit dem Rad, einen Korb voll Brote auf dem Rücken. Als er den Wagen sah, mußte er sich vor Lachen so krümmen, daß ihm ein Brot aus dem Korb rutschte. „Mal wieder lauter Irre unterwegs!" murrte Onkel Karl.

Auf einem Feld waren Landarbeiter beschäftigt. Einer von ihnen rief etwas und zeigte auf den Wagen. Die anderen lachten laut und winkten; einer tippte sich an die Stirn.

„Was ist los?" fragte Onkel Karl argwöhnisch. „Du schneidest doch nicht etwa Fratzen?"

Helmer schüttelte heftig den Kopf und sagte: „Du kannst ja beim nächsten Mal achtgeben, ob ich irgend etwas mache, Onkel Karl!"

Beim nächsten Mal kam ihnen eine Wandergruppe entgegen, lauter Jungen. Die schrien alle durcheinander: „Kuckt euch den Klapperkasten an! Wie der stolpert! Mensch, da tun einem ja die Augen weh!"

Onkel Karl verstand kein Wort von alledem, schielte aber zu seinem Neffen hinüber, der still und brav auf seinem Sitz saß und keine Miene verzog.

Dann erreichten sie den Bauernhof. Onkel Karls Miene wurde womöglich noch saurer. Er wollte hier Schulden eintreiben, die der Sohn des Bauern, ein ziemlicher Leichtfuß, gemacht hatte. Dieser Sohn war einer der wenigen Kunden, die Onkel Karl noch hatte. Er tankte zwar regelmäßig bei ihm, hatte aber auch genauso regelmäßig seit einem Vierteljahr keinen Groschen mehr bezahlt.

Der Bauer wollte gerade auf seinen Traktor klettern, als ihr Wagen in den Hof einfuhr. Als der Bauer sie sah, blieb sein erhobenes Bein in der Luft stehen, so verblüfft war er. Endlich stellte er es wieder auf den Boden, schlug sich auf die Knie und rief: „Christine, komm doch mal raus und sieh dir das an!" Christine, seine Frau, erschien am Küchenfenster.

Onkel Karl hatte seinen Wagen angehalten und wollte eben aussteigen, als der Bauer bat: „Och, bitte drehen Sie doch noch eine Runde, ja? Tun Sie uns den Gefallen!" Onkel Karl knirschte mit den Zähnen, dachte aber an sein Geld und fuhr noch einmal um den Hof herum.

Die Bäuerin lachte kurz auf, dann schüttelte sie den Kopf, sagte: „Das kann man ja nicht mitansehen! Ihr Männer seid doch die reinsten Kinder!"

Als Onkel Karl aus dem Wagen kletterte, war sein Gesicht so verdattert, daß der Bauer wieder lachen mußte: „Na, Sie sind mir aber einer!"

„Was meinen Sie?" fragte Onkel Karl verstört.

„Erlauben Sie mal", sagte der Bauer und zeigte auf die Räder. Onkel Karl trat einen Schritt zurück und starrte entgeistert auf seine Räder. Der Bauer hielt sich den Bauch vor Lachen und Helmer drehte sich schnell um und platzte beinah auch.

„Kuck einer den Bengel an", meinte der Bauer schließlich, „wie ich diese Burschen kenne, steckt er wohl hinter dem Ganzen. Da hat er Sie ja schön auf den Arm genommen! Und Sie haben es selbst noch gar nicht in Fahrt gesehen! Na, dann lassen Sie mich mal ans Steuer, damit Sie auch in den Genuß kommen!" Der Bauer stieg ein und fuhr los.

Ja, und da sah Onkel Karl es mit eigenen Augen: sein schöner Wagen stolperte auf viereckigen Rädern über den Hof, daß man es wirklich kaum mitansehen konnte!

Der Bauer drehte immer noch mal eine Runde. Alle seine Leute kamen hinzu, der Nachbar auch, und man lachte sich halb tot über das eckige Ungetüm. Da dauerte es nicht lange, und Onkel Karl, genannt Karlchen Trauerkloß, lachte auch.

Darauf hatte Helmer nur gewartet. Er schlug sich auf die Knie vor Freude und vollführte um seinen Onkel einen Indianertanz. Der hatte bald Tränen in den Augen und rief nach Luft ringend dem Bauern zu: „Halten Sie an, halten Sie an! Sie machen sonst noch Ihre Hühner verrückt!"

Natürlich waren, wie sich jeder denken kann, die viereckigen Weißwandreifen eine Augentäuschung. Helmer hatte diese Vierecke mit Farbe aufgepinselt. Aber es sah wirklich wie echt aus, vor allem, wenn der Wagen fuhr.

Als Onkel Karl dann dem Bauern die Benzinrechnungen seines Sohnes vorlegte, lachte dieser nicht mehr. „Eine schöne Geschichte", sagte er kopfschüttelnd. „Dies eine Mal will ich es noch bezahlen. Aber geben Sie dem Burschen nichts mehr auf Pump, hören Sie?"

Auf der Heimfahrt pfiff Onkel Karl vor sich hin. Helmer begleitete ihn. Nach einer Weile hielt der Onkel im Pfeifen inne und sagte: „Mensch, hör auf! Eine alte Lokomotive ist ja die reinste Nachtigall dagegen! Ich hab nie gewußt, daß jemand so falsch pfeifen kann! Übrigens, morgen ist Sonntag, da können wir mal deine Eltern besuchen. Wie findest du das?"

„Für ein besseres und gerechteres Kanada"

Da die **Royal Commission on Bilingualism and Biculturalism** vor Abschluß aller vorgesehenen Arbeiten am 31. März ohne Zustimmung von Herrn Professor J. B. Rudnyckyj sich auflöste, sah er sich genötigt, Premierminister P. E. Trudeau seine zusätzlichen, finalen Rekommendationen betreffs der rechtlichen Lage der sogenannten „unoffiziellen" Sprachen in Kanada zu überreichen.

Der **Official Languages Act** von 1969 regelte die rechtliche Lage der englischen und französischen Sprachen, bot aber allen ethnischen Sprachen nur in knappen Worten Schutz und Aussicht für die Zukunft. Sollte nichts weiter unternommen werden, so könnte diese Regelung sich für die ethnischen Sprachen nachteilig auswirken. Daher geht es Herrn Rudnyckyj vor allem darum, daß den meistgebrauchten Sprachen, zu denen insbesondere die Deutsche und die Ukrainische gehören, die ihnen gebührenden konstitutionellen Rechte eingeräumt werden.

So empfiehlt er, unter anderem, in seinen Vorschlägen:

1. die Erweiterung der Rechte der „offiziellen" Sprachen auf die ethnischen Sprachen in Provinzen oder Distrikten, wo 10% der Bevölkerung oder darüber, andere Sprachen als Muttersprache ansehen;
2. die Bildung von zweisprachigen „regionalen" Distrikten, analogisch zu den zweisprachigen „offiziellen" Distrikten;
3. die Umbenennung des **Official Languages Act** und des **Commisioner of Official Languages** zu **Canadian Languages Act** und **Commissioner for Language Protection and Linguistic Planning.**

Professor Rudnyckyj weist auf die positiven Auswirkungen der Empfehlungen der Königlichen Kimmission für Zweisprachigkeit und für zwei Kulturen hin. Gleichzeitig betont er aber auch die wachsende Besorgnis unter den ethnischen Gruppen, da die Rekommendationen des 4. Bandes, der sich mit den Problemen der ethnischen Gruppen befaßt, bisher auf ihre Realisierung warten. Es sei, so weist er darauf hin, höchste Zeit, dieselben in die Tat umzusetzen, da die kanadische Öffentlichkeit hierin nicht im Unklaren gehalten werden dürfte.

Wir schulden dem weltbekannten Sprachwissenschaftler, Herrn Dr. J. B. Rudnyckyj, Dank und Anerkennung für seine Bemühungen um die Förderung des kanadischen Sprachmosaiks und für seinen unermüdlichen Einsatz für die Belange der deutschsprachigen Gruppen in Kanada während der Arbeit in der genannten Kommission. H.W.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5
Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Director

Unsere Gemeinschaft im Lichte des Gebotes der Liebe

Von Prediger David B. Wiens

Wir wollen heute mit unserer Betrachtung des 1. Johannesbriefes Fortsetzung machen. Wir lesen aus Kapitel 2 die Verse 3—11:

„Und an dem merken wir, daß wir ihn kennen, so wir seine Gebote halten. Wer da sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in solchem ist keine Wahrheit. Wer aber sein Wort hält, in selchem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm sind. Wer da sagt, daß er in ihm bleibt, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat. Brüder, ich schreibe euch nicht ein neues Gebot, sondern das alte Gebot, das ihr habt von Anfang gehabt. Das alte Gebot ist das Wort, das ihr von Anfang gehört habt. Wiederum ein neues Gebot schreibe ich euch, das da wahrhaftig ist bei ihm und bei euch; denn die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint jetzt. Wer da sagt, er sei im Licht, und haßt seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis. Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht, und ist kein Aergernis bei ihm. Wer aber seinen Bruder haßt, der ist in der Finsternis und wandelt in der Finsternis und weiß nicht, wo er hingeht; denn die Finsternis hat seine Augen verblendet."

Auf Grund des 1. Kapitels haben wir gesehen, daß die Gemeinschaft dadurch möglich gemacht worden ist, daß das Leben erschienen ist. Gemeinschaft ist Wesenseinheit. Wir sind ewigen, göttlichen, neuen Lebens teilhaftig geworden, auf Grund dessen wir nun Gemeinschaft mit dem Vater durch den Sohn in dem Heiligen Geiste haben können, mit denen, die samt uns dieses Lebens teilhaftig geworden sind.

Wir haben ferner erkannt, daß diese Gemeinschaft nur da möglich ist, wo Gotteskinder im Lichte wandeln, gleichwie er im Lichte ist. Sagen wir, daß wir Gemeinschaft haben und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit (1, 6).

Heute nun sehen wir an Hand des verlesenen Textes klar, daß die Gemeinschaft nur da möglich ist, wo wir seine Gebote halten, und Johannes nimmt besonders auf das Gesetz der Liebe bezug. Also ist die Gemeinschaft von dem Johanneischen Kleeblatt, L e b e n , L i c h t und L i e b e bedingt. Wir kommen an diesen dreien nicht vorbei, wenn anders wir mit dem Vater und dem Sohn, wie auch untereinander Gemeinschaft haben wollen. Weil Johannes nun auf das Gebot der Liebe zu sprechen kommt, wollen wir uns die Ueberschrift unserer Betrachtung stellen.

Unsere Gemeinschaft im Lichte des Gebotes Gottes.

Es ist das Halten dieses Gebotes das Erkennungszeichen der Gotteskinder.

Um welche Gebote handelt es sich eigentlich, wenn Johannes hier im 3. Verse schreibt: „. . . so wir seine Gebote halten"? Es handelt sich bestimmt nicht um die zehn Gebote dem Buchstaben nach, wenngleich auch der Geist des Gesetzes nicht ausgeschlossen ist. Wir brauchen aber nicht lange zu fragen, um welche Gebote es sich hier handelt, denn Johannes sagt uns das im 3. Kapitel, Vers 23, wo wir lesen:

„Und das ist sein Gebot, daß wir glauben an den Namen seines Sohnes Jesus Christus und lieben uns untereinander, wie er uns ein Gebot gegeben hat." Das Gebot, das Jesus uns gegeben hat, finden wir in Joh. 13, 34: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliegt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt." Merken wir die schöne Verbindung: Jesus sagt, daß wir daran zu erkennen sind, daß wir einander lieben. Johannes sagt hier in Vers 3 unseres Textes: Und an dem merken wir, daß wir ihn kennen, so wir seine Gebote halten. Nur auf diesem Boden der Liebe ist die Gemeinschaft möglich. L e b e n , L i c h t und L i e b e sind die drei Grundpfeiler der Gemeinschaft der Gotteskinder. Alle Gebote werden in dem Gebot der Liebe zusammengefaßt. Ein Schriftgelehrter versuchte den Herrn Jesus und sprach: „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?" Jesus antwortete und sprach zu ihm: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt." So heißt es im 5. Buch Mose 6, 5. Das ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist ihm gleich: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." Das finden wir in 3. Mose 19, 18. „In diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten." Das ist das Zeugnis des Herrn Jesus über die Gebote und die Propheten. Zusammengefaßt ergeben sie die Liebe. Das stimmt auch mit dem, was Paulus an die Römer schreibt: „Denn was da gesagt ist: du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht falsch Zeugnis geben; dich soll nicht gelüsten, und so ein anderes Gebot mehr ist, das wird in diesem Wort zusammengefaßt: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung" (Römer 13, 9—10).

Es genügt nicht, daß wir sagen: Ich kenne ihn, wenn man nicht seine Gebote hält. Solcher ist ein Lügner und ist keine Wahrheit in ihm. Das war das Problem der Gnostiker. Sie rühmten sich hoher Erkenntnis, dabei aber nahmen sie es mit dem inwendigen Leben durchaus nicht genau. Sie erlaubten sich manches sehr Fragliches. Diesen tritt Johannes hier nun scharf entgegen. „Will ich merken, ob ich Gott kenne, so habe ich n i c h t m e i n W i s s e n , sondern m e i n W a n d e l n zu prüfen. Bloßes Wissen blähet auf, aber die Liebe bessert. Und wenn ich alle Geheimnisse der Schrift wüßte und hätte alle Erkenntnis und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts" (1. Kor. 13, 2). In selchem ist keine Wahrheit. Wir werden es auch gefunden haben, daß man mit solchen Menschen keine Gemeinschaft haben kann. Es bindet nicht. Solcher Mensch ist selbstzentrisch, wogegen die Liebe nicht das Ihre sucht. Das macht die Gemeinschaft so leicht. Man sucht das, was des andern ist. Dann gibt es Mitteilung, Verbindung gleichgesinnter Gotteskinder.

Wenn wir sein Wort halten, dann ist die Liebe völlig in uns, sagt Johannes hier im 5. Vers. Man hat das auseinanderhalten wollen: Seine Gebote halten und sein Wort halten. Grundsätzlich bedeuten sie ein und dasselbe, denn wir lesen im 7. Vers: „Das alte Gebot ist das W o r t , das ihr von Anfang gehört habt." Die Gebote nehmen strikt genommen auf Einzelheiten Bezug, während das Wort von dem ganzen offenbarten Gotteswillen handelt. Wer den Willen Gottes tut nach dem Worte Gottes, in solchem ist die Liebe Gottes vollkommen. Solcher bleibt in dem Herrn Jesus, und er ist ja die Quelle des Lebens und der Liebe.

Und wenn wir in ihm bleiben, so werden wir auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat. Wir müssen hier nun vorsichtig sein, daß wir nicht Jesu Wunderwerke nachzuahmen versuchen. Luther sagt treffend und wohl etwas ironisch: „Nicht sollen wir wie Jesus auf dem Meer wandeln, sondern wie er auf Erden wandelte." Es handelt sich hier nicht um Einzeltaten, sondern um das Wesen seines Wandelns. Es handelt sich hier um die Darstellung seines Lichtwandels, des göttlichen Lebens in Christus Jesus, dessen Kern die Liebe ist. Merken wir die drei Stufen: Ihn kennen — Erkenntnis; in ihm sein — Gemeinschaft; in ihm bleiben — Beständigkeit in der Gemeinschaft.

Nachdem wir gesehen haben, daß es sich hier in dem Halten der Gebote und des Wortes hauptsächlich um die Liebe handelt, müssen wir ferner unterstreichen, daß er uns nicht ein neues Gebot schreibt, sondern das alte Gebot, „das ihr von Anfang gehört habt". Hier nimmt Johannes nicht so viel Bezug auf das, was sie schon vom Alten Testament her gehört haben, sondern das, was sie vom Anfang der Heilserfahrung gehört haben. Wir haben ja auch schon damals, gleich, als ihr gläubig wurdet, von dieser Liebe gesagt. Wir teilten euch mit, daß der Herr uns das Gebot der Liebe anbefohlen hat. Also ist auch das nichts neues, das ich euch schreibe. Es ist das alte Gebot, das ihr gleich am Anfang gehört habt, als ihr gläubig wurdet.

Wiederum behauptet Johannes, daß es doch ein neues Gebot sei. „Wiederum ein neues Gebot schreibe ich euch, denn die Finsternis vergeht und das wahre Licht scheint jetzt! Worin denn war das Gebot nun doch ein neues? Nicht in bezug auf die Zeit, sondern in bezug auf die Erfahrung. Es ist dieses ein neues Gebot darin, wie es in Christus Jesus zum Ausdruck gekommen ist. Noch nie war das Gebot von der Liebe so demonstriert worden, wie in dem Herrn Jesus. Das will uns der Ausdruck sagen: „. . . das da wahrhaftig ist bei ihm." Er hat uns die Liebe in neuer Form verkündigt. Aber es ist auch neu, weil die Gotteskinder das Gebot der Liebe noch nie so erfahren haben, wie durch den innewohnenden guten Heiligen Geist. Es ist nichts, das da von außen gefordert wird, sondern was ausgegossen ist in unsere Herzen durch den guten Heiligen Geist. Darin ist es ein ganz neues Gebot, also nicht der Zeit nach, sondern dem Wesen nach. Dieses neue Gebot der Liebe, wie es in dem Herrn Jesus wahrhaftig ist und auch bei seinen Kindern, bewirkt nun, daß die Finsternis vergeht und daß das wahre Licht jetzt scheint. J. B. Lange sagt dazu: „Als die Heiden verwundert dem Liebeswandel der Christen zuschauten und riefen: ‚Seht, wie sie einander lieb haben und bereit sind, füreinander zu sterben!', als man das Merkmal der Christen in den Worten angab: ‚Sie lieben einander, noch ehe sie einander kennen!', da strahlte das Licht im hellen Glanze, vor welchem die Finsternis weicht."

Wie schon zu Anfang gesagt, kommt dieses Gebot der Liebe besonders in der Bruderliebe zum Ausdruck. Da kommen wir nun zum praktischen Teil unserer Betrachtung:

Das Gebot der Liebe kommt in besonderer Weise im Verhältnis zum Bruder zum Ausdruck.

Es verträgt sich nicht mit dem Hassen des Bruders. „Wer da sagt, er sei im Licht, und haßt seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis. Also darf niemand sagen, daß er Leben aus Gott hat und daß er im Lichte wandelt, wenn er nicht Liebe zum Bruder hat. Wir sehen wieder, daß Leben, Licht und Liebe unzertrennlich miteinander verbunden sind. Haß gehört in den Bereich der Finsternis. Er verträgt sich nicht mit der Bruderliebe. Wer seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht."

Wer den Bruder liebt, in dem ist kein Aergernis. Andere Lesart: Wer den Bruder liebt, in dem ist kein Anlaß zum Straucheln. Er gibt dem Bruder keinen Anlaß zum Straucheln, und wenn der Bruder dennoch Anstoß nimmt an einem, der ihn liebt, dann steht der andere Bruder nicht richtig, er wandelt nicht im Licht. Die Liebe weiß ja, wie sie sich zu benehmen hat, was sich geziemt, und wird nicht zum Anstoß sein. „Es ist kein Aergernis bei ihm", bedeutet aber auch, daß einer, der den Bruder liebt, sich selbst nicht stoßen wird. Er ist nicht empfindlich, die Liebe läßt sich nicht beleidigen, sondern steht auf dem Boden der Vergebung. Man kann solchem Bruder eigentlich nichts antun, der stößt sich nicht, in ihm ist kein Straucheln, kein Aergernis. Ist das nicht wunderbar, nach dem Gebot der Liebe zu wandeln? Da gibt es wahre Gemeinschaft. Sie läßt es nicht zu, daß irgend etwas zwischen Bruder und Bruder kommt.

Wer aber seinen Bruder haßt, der ist in der Finsternis. Merken wir: Nicht nur, daß er in der Finsternis wandelt, sondern Johannes sagt: der i s t in der Finsternis. Das ist ein genaues Zeichen, daß solcher nie zum Leben aus Gott gekommen ist. Da wollen wir uns doch, meine lieben Brüder, ernstlich prüfen, wie wir zu unserem Bruder stehn.

Wer seinen Bruder haßt der w a n d e l t auch in der Finsternis. Das wird man bald inne werden, wenn jemand sich ungebührlich den Brüdern gegenüber stellt. Da wird man bald sehen, daß er auf finstere Wege gerät. Er erlaubt sich bald dieses, bald anderes mehr. Seine ganze innere Einstellung kommt durch das Wandeln in der Finsternis zum Ausdruck.

Er weiß auch nicht, wo er hingeht. Warum nicht? Wir wissen alle, wie es uns geht, wenn wir in stockfinsterer Nacht wandeln. Dann weiß man nicht, wo man hingeht. Wenn jemand in der Finsternis wandelt, dann verliert er das Ziel aus dem Auge. Die Finsternis hat seine Augen verblendet. Es ist uns klar, daß man mit solchem nicht Gemeinschaft haben kann. Wie ist es doch so leicht und so wunderbar, wenn man mit wahren Gotteskindern zusammenkommt, daß man sich gleich liebt; man liebt sich, ehe man sich noch kennt; wenn man aber mit einem Bruder zusammenkommt, der in der Finsternis wandelt, da merkt man gleich, das bindet nicht. Da ist kein Anhaltspunkt. Man muß alles aus ihm herausholen, und es kommt nur sehr gequält heraus.

Vor nicht zu langer Zeit stand ein Flugzeug startbereit auf einem israeli-

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Die vierte Manitoba-Frauenkonferenz

Nachdem die ersten zwei Tage im April ein Schneesturm gewütet hatte, der allen Verkehr hier im Süden ins Stocken brachte, schien die Sonne wieder freundlich. Der 3. April war der Tag für die jährliche Frauenkonferenz, abgehalten in der MB-Kirche zu North Kildonan, Winnipeg, beginnend um 10 Uhr morgens.

Jede Schwester erhielt beim Eintritt eine Namenskarte, welche vorne angesteckt wurde. Im Namen der vier Frauenvereine von North Kildonan hieß Schwester John Dyck uns alle herzlich willkommen.

Die fähige Leiterin, Frau M. Giesbrecht, eröffnete die Versammlung, indem wir gemeinsam „Auf zum Werk, denn sieh der Morgen" sangen. Sie war so freundlich und las den Bibelabschnitt, Hebräer 10, 19—25, in beiden Sprachen. Hier werden wir ermutigt, uns an dem Bekenntnis der Hoffnung zu halten und nicht zu wanken.

Schwester Joe Wiebe brachte eine kurze, sehr zeitgemäße deutsche Botschaft. Zeitgemäß, weil es kurz vor Ostern war und sie Johannes 12, 1—8 las, wo es heißt: „Sechs Tage vor Ostern." So wie Maria, wird es uns etwas kosten, dem Herrn Jesus zu dienen. Es braucht viel Liebe, und oft werden wir mißverstanden werden, wie sie mißverstanden wurde. Judas glaubte, es war eine Verschwendung. Sie erinnerte die dienenden Schwestern aus North Kildonan an Hebräer 6, 10: „Denn Gott ist nicht ungerecht, daß er vergesse eures Werks und der Arbeit der Liebe, die ihr erzeigt habt an seinem Namen, da ihr den Heiligen dientet und noch dienet."

Wir hörten zunächst ein Lied von einem Massenchor unter der Leitung von Elona Schellenberg. Es enthielt das Gebet „Jesus, Meister meiner Seele, gib mir Gnade und auch Sieg." Die Frauen in diesem Chor kamen aus den verschiedenen MB-Gemeinden in Winnipeg.

Während der Geschäftssitzung hörten wir einen Bericht von der Leiterin, Frau M. Giesbrecht, einen Kassenbericht von Schwester Peter Klassen (Brandon) und einen MCC-Bericht von Schwester John Enns (Morden).

Das Ergebnis der Wahl war wie folgt: Komiteemitglieder: Schwester Abe Schellenberg (Elmwood), Schwester Olga Regehr (North Kildonan), Schwester Leonard Mann (Newton) und Schwester Rudy Pauls (River East). Für das MCC: Schwester P. B. Dyck (Winkler), Schwester A. A. Defehr (North Kildonan) und Schwester Selma Horch (Elmwood).

Mit dem zweiten Liede ermutigte uns der Frauenchor, diese Welt mit unserem Dienst, Leben und Geben zu einem besseren Ort zu machen.

Somit waren wir bis zu dem Punkt gekommen, auf den wir warteten: Unsere Gastrednerin aus den Staaten, Schwester Katie Funk-Wiebe. Sie verlor ihren Mann vor acht Jahren. Sie hat vier Kinder, drei Töchter und einen zwölfjährigen Sohn. Der Herr braucht sie auf verschiedene Weise, als Mutter, als Lehrerin, weil sie am Tabor College unterrichtet, in dem sie selbst studiert, durch ihre Schriften und als Rednerin. Viele kennen sie durch ihre Schreibarbeit im MB Herald und im Christian Leader. Sie sprach vormittags über „Das Suchen oder der Ruf nach seltenen Frauen". Sie erwähnte Esther aus dem Alten Testament. Von ihr sagt es in Esther 4, 14: „Und wer weiß, ob du nicht um dieser Zeit willen zur königlichen Würde gekommen bist?" Maria wurde genannt, die da willig war, den Herrn zu salben, wenn sie auch nicht von allen verstanden wurde.

Sie regte Fragen an wie: Was fordert der Herr von dir? Wie räumen wir ihm den ersten Platz ein? Sie erwähnte Flächen der Spannung im Leben einer Frau: Spannung zwischen Kirche und Heim. Wie kann Christus auch Herr im Heim sein? Spannung zwischen uns selbst und der Gesellschaft. Wieviel Zeit gehört dem Heim? Wieviel Zeit geht für andere Vereine? Spannung zwischen Familie und einem persönlichen Beruf. Wer leidet darunter und wen fördert es? Spannung zwischen unserer Einstellung Menschen und Dingen gegenüber. Unsere Häuser, Kleider und Sachen binden uns. Wir haben den Blick als Pilger verloren und singen nicht mehr so gerne die Heimatlieder. Es ist Zeit, daß wir die Rolle des Herrn Jesus in unserem Leben von neuem erwägen — daß wir unser Verhältnis als Gotteskind andern Leuten gegenüber prüfen, daß wir uns festklammern an den Herrn und sein Wort, unseren Platz finden und mit Gottes Hilfe die rechte Entscheidung treffen.

Die Leiterin, die morgens die Versammlung mit Gebet eröffnet hatte, schloß sie gleichfalls und dankte auch für die Mittagsmahlzeit.

Wir waren sehr dankbar, daß die Schwestern von der North-Kildonan-Gemeinde für eine heiße Mahlzeit gesorgt hatten. Auf den Tischen blühten die Blumen, und sogar die Blätter sprossen schon.

Die Einleitung machte am Nachmittag Schwester Jake Schmidt. Sie ist in der „Gospel Light" tätig. Man kann sie über Radio hören, wo sie zu den Frauen spricht. Sie ließ das Lied „Herr mit dir" singen und las 1. Kor. 3, 5—9. Sie unterstrich den 9. Vers, wo es heißt: „Denn wir sind Gottes Mitarbeiter" und machte kurze Mitteilungen.

Nach einem Gesang vom Frauenchor wurden folgende Missionsschwestern, die zugegen waren, vorgestellt: Schwester Anne Klassen, eben aus Paraguay zurück; Schwester George Froese, die 12 Jahre in Indien gewesen ist; Schwester Jake Schmidt, verbunden mit der Inneren Mission, jetzt Gospel Light; Schwester James Nikkel, gegenwärtig in The Pas, Manitoba; Schwester Abe Quiring, 18 Jahre Manitoba Mission; Schwester Joe Wiebe, Innere Mission seit 1943; Schwester Anne Penner, die im August zurück zum Kongo fährt.

Bruder H. H. Voth, Leiter der Manitoba-Konferenz, brachte herzliche Grüße mit Römer 16, 6. Der Gruß lautete also: „Grüßet Maria, welche viel Mühe und Arbeit mit uns gehabt hat." Er anerkannte die Arbeit der Schwestern. Bei dieser Gelegenheit waren es alle Marias. Es war sein Wunsch, daß sie auch weiter mit neuer Hingabe dienen möchten.

Es folgten drei segensreiche Zeugnisse. Schwester James Nikkel teilte etwas von ihren Erfahrungen im Norden Manitobas mit. Persönliche Einladungen und Interesse, wie auch viel Gebet sind notwendig, um auf diesem neuen Felde Kontakte mit Menschen zu machen. Sie bemerkte, daß Gottes Wort eine Kraft in sich habe.

Eben so lebendig und mit Freudigkeit erzählte Mary Poetker von der Arbeit in Portage la Prairie und in The Pas. Sie betonte die Besuche und Einladungen von Haus zu Haus. Mary dient teilweise in der „Gospel Light"-Arbeit und auch in der Winkler Bibelschule.

Schwester Anne Klassen, die kürzlich aus Paraguay zurückgekommen ist, sagte, daß ihre Arbeit als Krankenschwester auf Literatur übergeführt wurde. Sie hatte den Indianern geholfen, sich selbst zu helfen.

Die Kollekte war für Literatur in Indien bestimmt. Schwester George Froese, die die Lage in Indien kennt, schilderte die Notdurft und betete. Vormittags war die Kollekte $500, und nachmittags gut über $600.

Noch einmal war es unser Vorrecht, die Gastrednerin zu hören. Mit ihrem ruhigen Wesen hatte sie schon vormittag unsere Herzen gewonnen. Jetzt war ihr Thema: „Das Suchen oder der Ruf nach einer seltenen Organisation." Sie richtete die Frage an uns: „Können wir diese seltene Organisation werden?" Wir müssen uns fragen, warum kommen wir zusammen? Wer kommt? Wer kommt nicht? Würde es einen Unterschied machen, wenn wir aufhören würden? Fördern wir Programme oder Leute? Christus kümmerte sich um Menschen. Sehen wir die Not dieser materialistischen Zeit? Die Rednerin stellte sich nicht als eine hin, die die Antwort auf alle diese Fragen hatte.

Eine inhaltsreiche Konferenz kam mit einem innigen Gebet von Schwester Victor Toews zum Abschluß.

Ich glaube, dem Komitee, das keine Mühe gespart hatte, gebührt ein Wort der Anerkennung. Die Sitzungen waren gut geplant und wurden auch glatt ausgeführt.

Für die Schwestern, die nicht zugegen sein konnten, habe ich eine Botschafft in einer Nußschale. Die gaben die Schwestern uns im letzten Liede mit.

Grad wo du bist
Leucht wie ein Stern.
Tu, was du kannst,
Weil du magst.

Frau John J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

P.S. Den Kaffee und das schöne Gebäck im Kellerraum, ehe wir heimfuhren, schätzten wir sehr. Danke herzlich, Schwestern!

---

schen Flugplatz in Jerusalem. Als erste traten eine Gruppe von Negern, Touristen aus den Vereinigten Staaten, in das Flugzeug. Alle setzten sich an die Fenster an beiden Seiten, um die Landschaft unten besser beobachten zu können. Dann trat eine Gruppe von Theologiestudenten mit ihrem Professor als Führer ein. Keiner von ihnen konnte sich entscheiden, sich zu den Negern zu setzen. Es gab einen Streit. Der Führer der Negergruppe bezeichnete das Verhalten seiner Touristen als selbstsüchtig, egoistisch, weil sie alle guten Plätze an den Fenstern eingenommen hatten. Die Neger waren darauf gleich willig, den Weißen ihre Plätze an den Fenstern einzuräumen.

Die Sache war aber damit nicht erledigt. Die Weißen waren Vertreter der sogenannten Segregaten aus den Vereinigten Staaten, die wünschten, daß die Neger an einer Seite des Flugzeuges und die Weißen an der anderen sitzen sollten. Lange zog sich der Streit hin. Der Flug wurde aufgehalten. Die Piloten und die Wärterinnen versuchten, obwohl sie Mohammedaner waren, die Christen zu versöhnen. Mohammedaner sollten unter den Christen Frieden stiften. Die Sache wurde dadurch beigelegt, daß die Weißen die eine Seite und die Neger die andere einnahmen.

Mit großer Verspätung flog das Flugzeug schließlich ab. Unerwartet trug sich auf der Reise ein Unfall zu. Der eine Motor setzte aus und das Flugzeug verlor die Balance, es fing in ganz schiefer Stellung an zu fallen. Die Theologen fingen laut zu beten an. Da trat aber ein Flieger heraus und sagte: „Eure Gebete können hier nicht helfen, wenn einige von Euch nicht willig sind, sich auf die Seite der Neger zu setzen, um das Flugzeug zu balancieren. Dazu geschah es nun noch, daß sie in sogenannte Luftlöcher gerieten und die Weißen sich in die Arme der Neger warfen. Weiße und Schwarze beteten nun gemeinsam. Als das Flugzeug glücklich landete, haben sie sich alle geküßt.

Gibt es in deinem und in meinem Leben solches Verhältnis zum Bruder, daß wir nicht Gemeinschaft haben, weil wir einen anderen Hintergrund haben, oder hat die Liebe zum Bruder einen Weg gefunden, alles zu überbrücken?

Das Gebot der Liebe zum Bruder ist unumgänglich zur Gemeinschaft untereinander. Möge der Herr die Gemeinschaft der Liebe segnen. Amen!

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

EIN VATERLAND VERLOREN

von J. B. Toews
(übersetzt von Katherine Hooge)

(37. Fortsetzung)

Trotz dieses Abschubes, blieben noch etwa 600 der ursprünglichen 1,300 Plätze unbenutzt.[18] Um eine gleichmäßige Berücksichtigung zu sichern, wurde eine besondere Beratung von Vertretern des AMLV und des VBHH am 25. September in Orloff abgehalten. Der VBHH war sicher, nur 250 der noch vorhandenen Plätze füllen zu können. Folglich standen die übrigen 350 Freiplätze dem AMLV zur Verfügung. Beide Organisationen fanden bald, daß sie ihre Berechnung zu niedrig gesetzt hatten. Allein in der RSFSR waren 450 Emigranten zu erwarten. Eine ähnliche Zunahme war in der Ukraine vorauszusehen. Am 10. Oktober berichtete Janz an RUSCAPA, daß 340 Emigranten aus der Ukraine zu erwarten seien. P. F. Froese, der in Verbindung mit N. Peschkow, dem RUSCAPA Vertreter, arbeitete, entschloß sich, Rosthern telegraphisch um Erlaubnis für 200 zusätzliche Einwanderer zu bitten. Peschkow bestand darauf, daß B. B. Janz' Name unter das Telegramm gesetzt würde. Die Bitte wurde genehmigt. Trotzdem Janz etwas über dieses unregelmäßige Vorgehen überrascht war, wurde die enge Arbeitsgemeinschaft zwischen Norden und Süden in keiner Weise beeinträchtigt[19] Zwei weitere Gruppen von der RSFSR wurden im Oktober eingeschifft. Die erste bestand aus Flüchtlingen von Millerowo und Ufa, während die Emigranten der zweiten zum größten Teil von Samara kamen.[20]

Die letzten Sechzig.

Die Abreise einer weiteren Auswanderergruppe von Lichtenau war für den 25. Oktober vorgesehen. Etwa 300 Personen sollten aus der Molotschna nach Moskau reisen, wo sich ihnen andere Emigranten aus der RSFSR für die Weiterreise nach Sebesch und Libau anschließen würden. Technischer Schwierigkeiten halber verlegte RUSCAPA großzügig das Abreisedatum vom 25. Oktober auf den 14. November. Sorgfältig vorbereitete Pläne stießen auf tragische Rückschläge. Bis zum Sonntag, den 9. November, hatten nur 17 von den 300 Bewerbern ihre Pässe erhalten. Die Pässe waren von den provinzialen Beamten in Jekaterinoslaw versprochen worden. Jedoch ein Personalwechsel in der Abteilung für Ausreiseerlaubnis, verbunden mit der Verhaftung eines Beamten, verhinderten Einhaltung des Versprechens. Einige Zeit fürchtete Janz, daß diese Aktion einen Rückschlag auf das Entgegenkommen der Abteilung in der Behandlung der Ausreisegenehmigungen für die Mennoniten bedeutete. Es konnte nichts getan werden, die Situation zu ändern. Nur 17 Personen konnten am 10. November den Zug nach Moskau besteigen.[21]

Janz' Befürchtungen waren indes verfrüht. In wenigen Tagen erhielten weitere 60 Personen ihre Ausreiseerlaubnisscheine. Zwei dringende Kabelgramme wurden am 19. und 20. November nach Rosthern abgeschickt, mit der Bitte um Erlaubnis für weiteren Aufschub des Einschiffungsdatums. Am 26. November antwortete die RUSCAPA, daß dies möglich sei, vorausgesetzt die Emigranten erreichten Moskau bis zum 30. November. Die Verfügung betreffs Einschiffung wurde sofort von der Verwaltung des VBHH in Orloff weitergegeben, aber technische Schwierigkeiten verzögerten die Ausführung. Man hatte beabsichtigt Personenwaggons anstatt der Frachtwaggons zu benutzen, aber der Gruppenführer Jacob Janzen, der nur zu gut über die knappen Geldmittel der Imigranten unterrichtet war, entschied sich für Frachtwaggons. Bis diese Wagen für die Benutzung der Imigranten fertig waren, näherte sich das Grenzdatum — der 30. November. Nach einer verspäteten Abreise und infolge der langsamen Bewegung des Frachtzuges erreichten die Emigranten Charkow am 30. November nachts.[22] Die Abfahrt des Schiffes von Libau war für der 5. Dezember festgelegt. Um den Hafen noch rechtzeitig zu erreichen, müßten sie am nächsten Morgen bis Moskau kommen.

Durch die RUSCAPA über die kritische Situation unterrichtet, brachte Janz es fertig, die erforderliche Zahl vom Plätzen für die Emigranten auf dem letzten Schnellzuge zu reservieren, der am 1. Dezember von Charkow nach Moskau abging. In Moskau wurde die Ankunft des Zuges voller Spannung erwartet, denn es galt, die Emigranten vom Kursker Bahnhof zur Windauer Station, zwei Meilen von einander entfernt, zu transferieren. Als die Emigranten schließlich ankamen, waren nur noch zwei Stunden bis zum Abgang des Zuges nach Sebesch geblieben. In großer Eile erfolgte die Überführung der Passagiere und ihres Gepäcks. Es blieb niemand zurück. Am 2. Dezember erreichte folgende lakonische Depesche von Jacob Janzen den Vorsitzenden des VBHH in Charkow: „Sebesch durchkreuzt." Somit war eine weitere Hürde der Schwierigkeiten überschritten. Tatsächlich? Am nächsten Tage traf ein Telegramm von der RUSCAPA in Charkow ein, berichtend, daß die Emigranten in Sebesch aufgehalten werden, in Erwartung einer Garantie, daß die Mehrausgaben infolge der Benutzung der Personenwagen bezahlt werden. Damit die Emigranten das Schiff nicht verspäten sollten, berichtete Janz auf eigene Verantwortung an Owen, daß das CMBC in Rosthern die Verantwortung übernähme.[23] Der Zug setzte seine Fahrt nach Libau fort, und bald darauf bestiegen 60 dankbare Emigranten den CPR-Dampfer.

Revision und Rückschlag.

Im Blick auf die Auswanderungsbewegung stellte das Jahr 1924 einen merkwürdigen Wechsel von Enttäuschungen und Erfolgen dar. Nach vier langen Monaten geduldigen Wartens wurde endlich ein Vertrag unterzeichnet. Die Auswanderungsbewegung hatte kaum eingesetzt, als die Regierung in Charkow der Gruppenbewegung durch einen Erlaß ein Ende setzte. Als die früher sanktionierten Gruppen abgereist waren und die individuelle Auswanderung im Juli beginnen sollte, wurde vom Board in Kanada der Kontrakt reduziert. Einen Monat später wurde er wieder erweitert für 1,300 Kreditemigranten und eine unbeschränkte Zahl von Privatauswandernden. Bald darauf gefährdete der festgesetzte Abreisetermin (25. Oktober) den Auszug, doch wurde derselbe großzügig auf den 14. November verlängert. Wieder entwickelte sich eine Krise, und wieder wurden Konzessionen gewährt. Der Dampfer mit den letzten Emigranten dieses Jahres fuhr am 5. Dezember ab. Trotz der Folge großer Schwierigkeiten, gelang es etwa 5,048 Emigranten, Rußland im Jahre 1924 zu verlassen, von denen 3,894 den Reisekredit benutzten, während die übrigen 1,154 ihre Reise selbst finanzierten.

Wenn man in Betracht zieht, wie viel Zeit und Mühe es gekostet hat, die Auswanderung zu ermöglichen, dann waren die bisherigen Resultate verhältnismäßig gering. Im Blick auf die große Zahl der Auswanderungslustigen, war die Zahl der wirklich Abgereisten nicht groß. Andererseits war schon allein die Tatsache, daß eine Anzahl ausgewandert waren, ein Erfolg, denn eine Kreditemigration war zu der Zeit in Rußland etwas nie dagewesenes. Die Bewegung war von großer ideologischer Bedeutung für die mennonitischen Flüchtlinge, sowohl in der Ukraine, wie auch in der RSFSR. Sie bot nicht nur einen möglichen Ausweg aus ihrer Notlage, sondern überzeugte sie auch davon, daß sie von ihren Glaubensgeschwistern in Amerika nicht vergessen worden seien. In bezug auf den Großmut der überseeischen Gemeinden kommentiert Janz folgendermassen: „Es hat uns den Mut und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft erhalten und uns vor dem Untergang bewahrt."[24]

Die Stellungnahme der Regierung in Charkow der Auswanderung gegenüber hatte sich im Laufe des Jahres 1924 wesentlich geändert. Von der bereitwilligen Gutheißung der Bewegung in den Jahren 1922 - 1923 hatte sich ihre Stellung in 1924 zur berechneten Opposition degeneriert. Während des Jahres 1924 hatte das Ukrainische Zentrale Exekutiv-Komitee mehrere Bestimmungen in Bezug auf die Mennoniten in der Ukraine getroffen. Die meisten derselben beruhten auf Empfehlungen einer besonderen Kommission, die vom CEC ernannt worden war, die Verhältnisse in den Kolonien zu untersuchen und die Ursachen der mennonitischen Auswanderung zu erfahren.[25] Der Befund der Kommission stellte ein erstaunlich wahrheitsgetreues Bild fest. Drei Grundlagen bewegten die Kolonisten: (1) Verwirrung in der lokalen Administration; (2) die Ungewißheit in der Landfrage; und (3) religiöse Behinderung durch die Lokalbehörden. Ein taktvolles Vorgehen war in den Beziehungen zu den mennonitischen Siedlern von Bedeutung. Das Prinzip des Klassenkampfes konnte nicht angewandt werde, weil die Mennoniten sich an gewisse religiös-ethische Grundsätze hielten. Nur gut qualifizierte deutsche Kommunisten konnten die Lage meistern. Mehrere Empfehlungen der Kommission wurden besonders vom CEC angenommen.[26]

(1) Der VBHH durfte weiter funktionieren. Unter keinen Umständen durfte er sich mit legalen Sachen beschäftigen. Eine Untersuchung sollte angestellt werden, um festzustellen, welche Glieder der Exekutiv solches getan hätten.

(2) Keine Emigrantenlisten würden fortan bestätigt werden. Die Ausreisegenehmigung war nur individuell für solche erhältlich, die bereits all ihr Eigentum veräußert hatten.

(3) Die CEC erklärte sich ausserstande, in religiösen Fragen zu handeln. Im Grunde bedeutete dieses eine negative Antwort auf die Gesuche der Mennoniten um Religionsfreiheit und Toleranz.

Die Absichten der Regierung in bezug auf den VBHH waren augenscheinlich. Er mußte seiner Unabhängigkeit beraubt werden und seine aggressive Führerschaft mußte durch die Drohung einer Untersuchung eingeschränkt werden. Es war dies keine hohle Drohung. Bereits im Herbst 1924 befand sich Janz unter strenger Beobachtung. Alle Briefe, die durch den gewöhnlichen Postverkehr gingen, wurden zensiert. Seine Kollegen befürchteten seine Verhaftung.[27] Unvorsichtige Nachrichten aus Rußland, veröffentlicht in den amerikanischen Blättern, wie DER HEROLD, DER CHRISTLICHE BUNDESBOTE, DER VORWÄRTS und DIE MENNONITISCHE RUNDSCHAU, vergrößerten die Gefahr. Weil manche Ausgaben dieser Blätter nach Rußland kamen, hat Janz die Schriftleiter wiederholt dringend gebeten, große Vorsicht in der Veröffentlichung von Nachrichten über die Mennoniten in Rußland zu gebrauchen.

(Fortsetzung folgt)

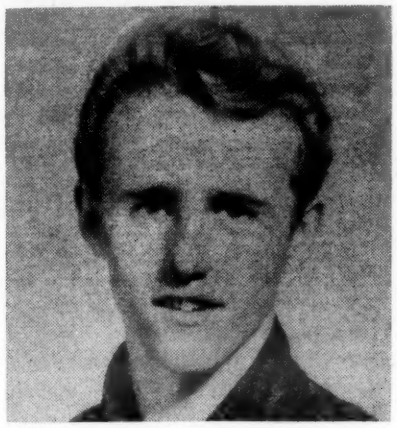
Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

Ernst Penner †

(Clearbrook, B.C.)



Wenn unser Versammlungshaus auch schon manchmal ganz voll gewesen ist, so sind wohl kaum je vorher so viele Menschen auf einmal in unserem Gotteshause gewesen, wie am 25. März. Es waren oben und auf dem Balkon alle Plätze besetzt, dazu standen viele in den Gängen, und auch der Kellerraum war mit Trauergästen gefüllt.

Gott der Herr, hat sehr ernst zu uns gesprochen. Zwei Jünglinge, Ernst Penner, 20 Jahre alt, und Menno Teichrob, 18 Jahre alt, waren durch ein Autounglück plötzlich aus der Mitte der Lebendigen gerissen worden. Das Unglück geschah des Abends am 20. März. Die Eltern von Ernst Penner sind Glieder der Clearbrook-MB-Gemeinde, während Menno Teichrobs Eltern zur Ebenezer Gemeinde gehören. Die Begräbnisfeier beider Jünglinge fand am 25. März in unserer Kirche statt.

Zu Beginn der Trauerfeier betete unser Pastor, Br. H. Lenzmann. Dann las er Joh. 11, 25—27, begrüßte die Trauergäste und richtete besondere Worte des Trostes an die Trauerfamilien. Eine Gruppe von Sängern aus der Ebenezer-Kirche sang das schöne Lied: „Fragt er danach?" Br. Jacob Tilitzky, Pastor der Ebenezer-Kirche, las das Lebensverzeichnis von Menno Teichrob. Dann zeigte er an Hand von Luk. 24, 13—35, wie der Herr Jesus die Abenddämmerung in ein herrliches Morgenrot verwandelt: 1. Den Emmausjüngern, die durch die Schreckensereignisse der letzten Tage in tiefster Trauer waren, gab der Herr Jesus einen Strahl der Hoffnung. 2. Jesus kennt unser Leid. 3. Wir dürfen ihm alles sagen. 4. Zu einem bestimmten Zweck und Ziel ließ er dieses Unglück geschehen. 5. Durch seine Gegenwart wurde die Traurigkeit der Emmausjünger in Freude verwandelt. 6. Seine Gegenwart ändert auch unser Leid — wir müssen ihn einladen und ihm Raum geben in unseren Herzen. Nachdem die Versammlung das Lied „Wenn ich am Ufer des Jordans steh' " gesungen hatte, las Br. H. Lenzmann das Lebensverzeichnis von Ernst Penner vor und richtete auch eine Botschaft nach Jes. 43, 2—16 an die Versammlung: 1. Wenn Gott redet, schweigt der Mensch. 2. Manchen Erfahrungen möchten wir ausweichen und müssen doch hindurch. 3. Mit seinen Kindern geht Gott mit. 4. Welchen der Herr den Weg bahnt, die gehen ohne Schaden durch. Ernst lebte noch 16 Stunden nach dem Unglücksfall. Bei verschiedenen Gelegenheiten war Br. Lenzmann mit ihm zusammen gewesen und hatte manche Durchsprache mit ihm gehabt. Das letzte Beisammensein war im Hospital, wo Br. Lenzman mit Ernies Eltern zusammen bis 2 Uhr morgens blieb. Hier wurde Ernst in sehr tiefes Wasser geführt. Sein Vater und Br. Lenzmann wiesen ihn durch Bibelverse auf den Herrn Jesus hin. Weil er dabei seine rechte Hand bewegte, glaubten sie, er habe damit bekunden wollen, daß er sie verstanden hätte.

Weil der Herr in so ernster Weise gesprochen hat, empfand Br. Lenzmann die Aufgabe, eine Aufforderung zur Annahme des Heilandes ergehen zu lassen an alle, die ihn noch nicht haben.

Die Sängergruppe sang das Lied: "O the Touch by His Hand." Dann betete Bruder J. Tilitzky zum Schluß. Bei der Leichenschau, die jetzt folgte, war es überwältigend zu sehen, wieviele Jugendliche gekommen waren. Könnte dieses Ereignis doch einen bleibenden Eindruck gemacht haben! Die trauernden Eltern bedürfen sehr der Fürbitte. Es folgte nun die Bestattung auf dem Hazelwood-Friedhof.

Lebensverzeichnis von Ernst Penner

„Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobt" (Hiob 1, 21b).

Ernst Penner, Zwillingsbruder von Irwin, wurde am 21. November 1950 in der Kolonie Volendam in Paraguay geboren. Seine Eltern sind Victor und Maria Penner, geb. Gunther.

Seine Kindheitsjahre verlebte Ernst in Paraguay. Gerne besuchte er dort die Sonntagsschule. Er liebte Pferde. Seinen Geschwistern war er ein lieber Bruder. Als Kind war er uns Eltern ein gehorsamer und zuverlässiger Sohn.

1961 kamen wir mit unseren sieben Kindern nach Kanada. Ernst besuchte die Schule bis zu seinem 16. Lebensjahr. Schon frühe fing er an zu arbeiten.

Als Ernst am Donnerstag, dem 18. März, von Prince George nach Hause kam, merkten wir eine angenehme Veränderung bei ihm. Ernst war anders. Mit 12 Jahren machte Ernst eine Erfahrung mit dem Herrn. Trotz vieler Schwierigkeiten glauben wir, daß der Herr unsere vielen Gebete erhört hat und wir sind der Hoffnung, ihn beim Herrn in der Herrlichkeit wieder zu treffen.

Als Ernst mit seinem Freunde Menno Teichrob am Sonnabend von zu Hause wegfuhr, ahnte niemand, was in Kürze geschehen würde — ein Zusammenstoß mit einem Auto, das in entgegengesetzter Richtung auf dem Freeway 401 ihnen entgegenkam. Von den vier Insassen in beiden Autos war Ernst der einzige, der am Leben blieb. Nach dem Unfall lebte Ernst noch 16 Stunden in teilweise bewußtem Zustande.

Im Royal Columbian Hospital sagte sein Vater zu ihm: „Ernst, der Herr Jesus liebt dich, glaube an ihn, so wirst du selig werden." Hierauf bewegte er seine rechte Hand etwas, was andeuten kann, daß er den Vater verstand. Später, als er im Intensive Care Unite war, sagte Br. H. Lenzmann ihm die beiden Bibelverse: „Glaube an den Herrn Jesus Christus, so wirst du selig" (Apg. 16, 31) und „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben" (Joh. 3, 36) und betete kurz. Am Sonntag morgen starb er im jugendlichen Alter von 20 Jahren und 4 Monaten. Im Tode vorangegangen sind ihm zwei Brüder und zwei Schwestern.

Seinen frühen Tod betrauern seine Eltern, Victor und Maria Penner, 3 Brüder und 4 Schwestern, 2 Schwager und eine Schwägerin, seine Verwandten und viele Freunde.

Die trauernde Familie.

Geschrieben im Auftrag von
H. Janzen, Korr.

Katharina Quiring †

(Winnipeg, Manitoba)

Unsere liebe Mutter, Katharina Quiring, geb, Esau, wurde am 24. Oktober 1895 in Nikolaidorf, Sagradowka, geboren. Am 29. Mai 1913 wurde sie in Nikolaifeld auf ihren Glauben an den Herrn Jesus getauft. Am 20. Mai 1920 reichte sie Herrn Jakob Quiring die Hand zum Ehebund. Sie begründeten ihr Heim in Schönau, Sagradowka, Dort schenkte der Herr unseren Eltern sieben Kinder, 3 Söhne und 4 Töchter. Im zarten Alter von 5 Jahren starb unsere Schwester Sara 1932 an den Folgen der furchtbaren Hungerjahre. Unser Vater wurde am 8. März 1938 des Nachts aus der Wohnung geholt und verschleppt; seitdem haben wir nie wieder ein Lebenszeichen von ihm erhalten.

Unsere liebe Mutter hatte es dann recht schwer, uns Kindern das tägliche Brot zu verdienen. Aber durch Gottes gnädige Führung sind wir sechs Kinder am Leben geblieben.

Im Jahre 1943 mußte Mutter die Heimat verlassen. Sie flüchtete zuerst nach Polen und später nach Deutschland. Unser ältester Bruder mußte in Rußland bleiben, weil er in der Roten Armee dienen mußte. So kam es dann, daß Mutter mit fünf Kindern im Jahre 1948 nach Kanada auswandern durfte. Hier war es Mutter vergönnt, mit ihren zwei Brüdern und einer Schwester ein freudiges Wiedersehen zu erleben.

Wir ließen uns in Winnipeg nieder; hier haben sich vier ihrer Kinder ebenfalls verheiratet. Eine besondere Freude war es für Mutter, als es uns 1967 gelang, unseren Bruder aus Rußland herauszuholen. Wir durften ihn im Juni 1967 mit Frau und sieben Kindern in Winnipeg begrüßen.

In den letzten Jahren war unsere Mutter recht gebrechlich geworden, das Gehen versagte vollends. Sie wohnte bei ihrer ältesten Tochter auf 536 Lipton Street in Winnipeg. Hier erlitt sie am 5. Januar 1971 einen schweren Herzanfall. Seitdem hat sie ihr Bett nicht mehr verlassen. Sieben Wochen lang durften wir Mutter zu Hause pflegen, dann wurden ihre Schmerzen so stark, daß sie am 25. Februar ins Concordia Hospital gebracht werden mußte. Hier hat es dem Herrn über Leben und Tod gefallen, sie am 27. Februar von ihrem Leiden zu erlösen.

Die Begräbnisfeier fand am 2. März in der Sargent-Ave.-Mennonitenkirche, deren Glied unsere Mutter war, statt. Ältester G. Lohrenz diente in der deutschen und Prediger P. Harder in der englischen Sprache.

Mutter erreichte ein Alter von 75 Jahren, 4 Monaten und 3 Tagen. Sie hinterläßt in tiefer Trauer uns, ihre 6 Kinder, 3 Schwiegertöchter, 3 Schwiegersöhne, 24 Enkelkinder, eine Schwester in Winnipeg, 2 Schwestern in Rußland.

Wird uns durch des Grabes Hügel
der klare Blick verbaut,
Herr, gib unserer Seele Flügel,
daß sie hinüberschaut!

Die trauernde Familie

Peter H. Poetker †

(Steinbach, Manitoba)

Psalm 90, 3: „Der Du die Menschen lässest sterben und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!"

Peter H. Poetker mußte diesem Rufe am 24. März 1971, 12.20 Uhr mittags, folgen. Er starb an Herzschlag in seinem Heim in Steinbach, Manitoba, im Alter von 80 Jahren, 10 Monaten und 19 Tagen.

Geboren wurde er in Rückenau, Südrußland, am 5. Mai 1890. Als er 12 Jahre alt war, zogen seine Eltern auf die Krim. Er blieb bei seinem Onkel Peter Penner in Rückenau. Später zogen seine Eltern nach der Ansiedlung Terek im Kaukasus, von wo sie, als die Ansiedlung verlassen werden mußte, zurück nach Lichtfelde flüchteten und bei ihrer Tochter Lena, Frau Martin Friesen, wohnten.

Er war im Dienst auf der Forstei Altberdjan, als 1914 der Krieg ausbrach, und er wurde dann an die türkische Front geschickt. Da war er Bäcker in einem Offiziershospital bis zum Zusammenbruch der Front, und er kam dann zurück nach Lichtfelde.

Am 1. März 1920 reichte er mir, Katharina Isaak, Lichtfelde, die Hand zum Ehebund. Wir wurden von Prediger Gerhard Epp getraut.

Im Jahre 1924 wanderten wir nach Kanada aus, und wir fanden für ein halbes Jahr Aufnahme bei A. Isaaks, Kleefeld, Manitoba. Von dort zogen wir auf eine Farm bei Cloverleaf, nahe Beausejour, wo wir drei Jahre wohnten. Dann ging es nach Winnipeg und weiter nach Altona, wo er bei der Neufeld-Mühle Anstellung nahm. Wir kamen später nach Steinbach, wo er als Müller an der hiesigen Mühle gearbeitet hat, solange die Gesundheit es erlaubte, zuletzt teilzeitig, bis er 70 Jahre alt war.

Er war oft krank in seinem Leben, die letzten elf Jahre oft recht schwer.

Wir hoffen als Familie, ihn in der Ewigkeit wiederzusehen.

Vorangegangen sind ihm seine Eltern, eine Schwester und drei Brüder. Eine Schwester lebt noch in Nowosibirsk, Rußland.

Es trauern um ihn, ich, seine Frau, sechs Söhne und eine Tochter: Rudy zu Hause, Georg mit Frau Karin und zwei Kindern in Winnipeg, John und Betty mit vier Mädchen in Toronto, Irvin und Jamie mit drei Kindern in Vancouver, Danny mit Rose Marie und zwei Kindern in Deutschland; Tochter Herta mit Mann John Toews und vier Kindern in Steinbach, zusammen 15 Enkelkinder, ein Urenkelkind und ein großer Kreis Verwandter und Freunde. Pastor J. D. Reimer und Dr. J. B. Dick möchten wir herzlich danken für den tröstlichen Liebesdienst.

Katharina Poetker und Familie

Die Begräbnisfeier wurde am 28. März in der Kirche der MB-Gemeinde unter der Leitung von Pastor J. D. Reimer abgehalten. Der Text seiner Ansprache war Joh. 14, 1—6, wo der Herr Jesus Christus sich als den einzigen Weg zum Ziel der himmlischen Berufung bezeichnet. Zwei Lieder: „Am Jordansufer stehe ich" und „Herrliches, liebliches Zion" wurden von einer Gruppe älterer Geschwister gesungen. Nach der Beerdigung wurde ein Trauermahl verabreicht.

Im Auftrage, W. Schroeder.

Neta Braun †

(Coaldale, Alberta)

Unsere liebe Schwester Neta wurde am 16. Februar 1895 im Dorfe Sparrau (Südrußland) geboren. Ihre Eltern waren Franz und Elisabeth Braun, geborene Warkentin. Im Jahre 1917 zog unsere Familie nach Samara. Dort bekehrte Neta sich, wurde getauft und in die MBG aufgenommen. 1924 zogen unsere Eltern mit uns Kindern nach Kanada, wo auch Neta in den Pionierjahren, wo sie nur konnte, treu mitgeholfen hat. Vor sechs Jahren erlitt sie ihren ersten Schlaganfall. Die letzten zwei Jahre und neun Monate war sie im Invalidenheim in Lethbridge, wo sie in ihrer hilflosen Lage gut gepflegt wurde. Ihr tiefes Sehnen, heimzugehen, wurde am 29. März gestillt. Ohne schweren Todeskampf durfte sie zu ihrem Erlöser heimgehen. Wir gönnen ihr als Geschwister die himmlische Ruhe und freuen uns auf ein Wiedersehen in der Herrlichkeit.

Im Tode sind ihr vorangegangen: Ihre Eltern, ein Bruder und drei Schwestern. Verblieben sind: Bruder Bernhard Braun mit Familie und eine Schwester, Maria Thießen mit Familie.

Die Begräbnisfeier war am 2. April im Bethause der MBG zu Coaldale. Die Geschwister John und Lydia Thießen und Schwester Tina Erion (Missionarin in Somalia, Afrika) sangen als Trio wunderschöne Heimatlieder. Br. Heinrich Kornelsen las Offb. 21, 1—12 und betonte den vierten Vers: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein", und schilderte uns das himmlische Jerusalem. Br. D. J. Pankratz beantwortete in seiner Predigt über den Text nach Offb. 14, 12—13, die zwei Fragen: „Wie gelangen wir zu einem seligen Heimgang?" und „Worin besteht die Seligkeit?"

Mit dem Schriftwort aus 1. Kor. 15, 50—57 und Gebet kam die Feier auf dem Friedhof zum Abschluß.

Kommt, Brüder, steht nicht stille,
o, laßt uns vorwärts ziehn,
seht nur, wie unser Leben
so rastlos eilt dahin!

B. J. Dick, Korr.

Port Rowan, Ontario

Grüße die Rundschauleser mit Eph. 1. 3: „Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi; der uns gesegnet hat mit allerlein geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum."

So dürfen auch wir als Gemeinde in Port Rowan nach einer Woche reicher Segnungen durch den Dienst des Br. R. Boschman mit dem Gospel-Messenger-Quartett mit Evangelisationsversammlungen vom 4. bis zum 9. April sagen. Der Herr schenkte uns schönes Wetter für diese Tage, so daß die Versammlungen sehr gut besucht wurden; der vergrößerte Raum unserer Kirche kam sehr zu paß. Die Musik und die lebhaft vorgetragenen Lieder von dem Quartett bereiteten Herz und Ohr für die folgende Botschaft von Br. Boschman vor, die sehr zur Entscheidung mahnte. Auch die Texte, die Br. Boschman brauchte, so wie Joh. 7, 37—39 und Joh. 10, 11: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen" und manche anderen Worte des Lebens, sprachen sehr ernst zu den großen Versammlungen, so daß recht viele sich von neuem dem Herrn weihten. Viele kamen und riefen den Herrn um Vergebung an und wurden wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung (1. Petri 1, 3).

Die ganze Gemeinde wurde recht stille und dankbar, als sie dann am Karfreitagmorgen nach der Botschaft von Br. Boschman nach 1. Kor. 11, 23—26 das Mahl des Herrn unterhielt. Br. Boschman betonte in der Botschaft besonders die Gedanken: „Das ist mein Leib; der für euch (für uns) gebrochen ist — und dieser Kelch ist das Testament in meinem Blut. Esset und trinket zu meinem Gedächtnis." Immer wieder führt uns die Unterhaltung des Mahles zum Herrn, unserem Erlöser, der der Weg zum Vater im Himmel ist (Joh. 14, 6).

Einen Nachmittag hatte das Team auch mit den Schwesternvereinen eine Versammlung und diente mit Gesang und Botschaft; die Schwestern servierten Tee und Gebäck.

In drei Elementarschulen und zwei Hochschulen durften die Brüder mit Programmen dienen. Die Programme wurden von Lehrern und Schülern begeistert aufgenommen, und auch da, so glauben wir, wird das Wort vom Kreuz ausrichten, wozu es gesandt ist.

Ostern hatten wir die große Freude, einen größeren Chor der Winkler Bibelschule mit drei Lehrern — Br. Baerg, Lehrer Penner und Gesanglehrer Koslowsky — unter uns zu haben. Unsere Jugend samt den Besuchern hatte frühmorgens auf dem Sandberg einen "Sunrise Service" gehabt, und nachher ein gemeinsames Frühstück in der Kirche.

Nach diesem Gottesdienst im Freien hatten wir einen gesegneten Ostergottesdienst in der Kirche. So wie immer war Sonntagsschule in allen Klassen, nur die Klassen der älteren Geschwister hatten einen Predigtgottesdienst. Br. Baerg, Lehrer der Bibelschule, brachte die Osterbotschaf nach Joh. 20, 1—18 und führte uns die Wichtigkeit, die Beweise und die Folgen der Auferstehung Jesu vor.

Dann kam das Programm von der Bibelschule, geleitet von Lehrer Penner. Es war eine Freude, die Vorführungen der Lieder unter der Leitung des Lehrers Koslowsky zu hören und der schönen Botschaft Br. Baergs zu lauschen.

Ja, es war eine gesegnete Woche; wir wurden erfrischt, wir wurden erfreut, wir wurden aufgerüttelt, dem Herrn treuer zu dienen. Wir wollen weiter für unsere Bibelschulen beten, wir wollen weiter für die Boten des Evangeliums beten, wir wollen weiter für das Werk des Herrn, ob hier zu Hause oder in der Ferne, beten. Einen Gruß auch an den Editor und alle Arbeiter im Geschäft! Wir brauchen die Rundschau noch lange!

Aron C. Pauls, Korr.

Nord-Kildonan, Manitoba

(Winnipeg, Manitoba)

Den 5. März erging ein besonderer Aufruf zum Gebet an alle Frauen der Welt aus 150 Nationen: "World Day of Prayer!" Eine Schwester, die dabei war, schreibt wie folgt:

In unserem Gotteshause versammelten sich ungefähr 170 Personen zum Gebet, auch aus anderen Gemeinden, Nationen und Konfessionen, hier, aus unserer Umgebung. Einleitend sprach unser Pastor W. Neufeld einige warme Worte. Dann folgten die Gebete in Englisch, Deutsch, Französisch, Holländisch und Ukrainisch. Zuerst wurde das Gebet des Bekennens unserer Sünden gegen unseren himmlischen Vater betont. Dann wurde die Bitte ausgesprochen, daß wir doch auch im richtigen Verhältnis mit unseren Nachbarn leben und ihnen in ihren Nöten beistehen und helfen möchten. Dann folgte die Fürbitte für alle Menschen und daß wir doch möchten *eins* sein in unserem Heiland Jesus Christus.

Inzwischen wurden auch Lieder gesungen, allgemeine und auch spezielle Nummern. Darauf hörten wir einen speziellen und lehrreichen Vortrag von Schwester Esther Horch. Das Thema war: 1. Petri 2, 10: "A New People for a New Age." *Er,* unser Herr und Gott, ist immer noch derselbe, auch für dieses Zeitalter. Wir Menschen schauen so oft nur auf das Äußerliche, Gott aber siehet das Herz an. Jesus kam für alle auf diese Erde. Wir sollten auch mehr Liebe haben für unsere Mit- und Nebenmenschen, wenn sie auch zu anderen Gemeinschaften gehören.

Die Kollekte, die gesammelt wurde, ergab $125.00. Ein Teil davon geht zur Bibelgesellschaft.

Wir versammelten uns dann noch im Kellerraum zu einer Tasse Kaffee und hatten Gelegenheit, einander zu treffen und Gedanken auszutauschen.

Hiermit kam der Abend zum Abschluß.

Schwesterlich grüßend,

Frau Liese Dyck.

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7619

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft
Roberts Mutual Fire Insurance Company
Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131
Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)
• Prompte Auszahlung
• Ausreichende Deckung
• Gute Raten

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Aus aller Welt

Kanada — Bundesaußenminister Walter Scheel und der kanadische Handels- und Industrieminister Pépin haben am 16. April in Bonn ein Regierungsabkommen über wissenschaftlich-technologische Zusammenarbeit unterzeichnet. Das Abkommen ist nach Angaben des Auswärtigen Amtes das erste dieser Art, das die Bundesregierung mit einem technisch hochentwickelten Land schließt.

* * *

USA — Vor der Gefahr, daß die Ostpolitik der Bundesregierung die Sowjetunion zu einem aggresiven Kurs ermutigt, hat der CDU/CSU-Fraktionsvorsitzende Rainer Barzel in Washington im Anschluß an seine Unterredung mit Präsident Nixon gewarnt.

Dieser aggresive Kurs Moskaus, so meinte Barzel, sei gegen die amerikanische Präsenz in Europa und gegen die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen den USA und dem Gemeinsamen Markt gerichtet. „In Washington kennt man die Wirklichkeit des Kommunismus", sagte der Fraktionsvorsitzende der Opposition, „und wundert sich daher nicht, daß in den Fragen, die Deutschland und Berlin betreffen, der gleiche kalte Wind weht wie in den anderen Fragen, die trennend zwischen Amerika und der Sowjetunion stehen."

— Der Staat Kalifornien baut für die drei Manson-Anhängerinnen Susan Atkins, Patricia Krenwinkel und Leslie van Houten in einem Frauengefängnis nahe der Stadt Sacramento eine besondere „Straße des Todes". Wie ein Sprecher der Gefängnisverwaltung mitteilte, soll für 8000 Dollar eine besonders gesicherte Sechs-Zellen-Einheit entstehen. Sechs Sicherheitsbeamte, darunter fünf Frauen, werden die zum Tode in der Gaskammer verurteilten jungen Frauen bewachen. Sie waren ebenso wie Charles Manson von dem Geschworenengericht des Mordes an der Schauspielerin Sharon Tate und sechs weiteren Menschen schuldig gesprochen worden. Richter Charles Older wird das Todesurteil in der kommenden Woche in Los Angeles formell verkünden.

* * *

Guatemala — Percy Amilcar Jacobs, der als Chef einer Guerillagruppe für die Ermordung des amerikanischen Botschafters in Guatemala, John Gordon Mein, im Jahre 1968 verantwortlich war, ist am 8. April zusammen mit vier weiteren Guerilleros in der Nähe der mexikanischen Grenze bei einem Gefecht erschossen worden. Das wurde am 16. April in einem Kommuniqué der guatemaltekischen Streitkräfte mitgeteilt.

* * *

Brasilien — Brasilianische Stadtguerilleros haben in Sao Paulo den aus Dänemark stammenden Geschäftsmann Henning Albert Boilesen auf offener Straße erschossen. Auf Flugblättern sollen die Täter erklärt haben, damit solle der Tod eines Untergrundkämpfers gerächt werden, der kürzlich bei einer Schießerei mit Polizisten ums Leben gekommen war.

* * *

England — Der südafrikanische Botschafter in London, Luttig, hat nach einem Bericht der „Financial Times" dem britischen Außenminister Sir Alec Douglas-Home erklärt, Südafrika sei bereit, sechs Fregatten in Auftrag zu geben, wenn das britische Kabinett schon jetzt eine Exportlizenz für eine Auslieferung 1974/75 erteile. Die Frage britischer Waffenlieferungen an Südafrika ist mit diesem Angebot in ein neues Stadium getreten.

Das Foreign Office weigerte sich, den Bericht über den neuen südafrikanischen Vorschlag zu bestätigen und erklärte, das Treffen zwischen Sir Alec und Botschafter Luttig sei eine „übliche Diskussion" gewesen.

* * *

Schweden — Die Nobelpreissumme für 1971 ist von der Nobelstiftung auf 450 000 schwedische Kronen (324 000 Mark) je Preis festgelegt worden. Im vorigen Jahr hatte die Summe 400 000 Kronen (288 000 Mark) betragen.

* * *

Italien — Der Vatikan dementierte Meldungen, wonach das Spielen von Hochzeitsmärschen Mendelssohn-Bartholdys, Richard Wagners und anderer Komponisten während der Hochzeitsmesse verboten worden sei. Die vatikanische Kongregation für die Liturgie habe lediglich eine entsprechende Empfehlung abgegeben. Die Musik bei kirchlichen Trauungen soll danach religiösen und nicht profanen Charakter haben.

— Papst Paul VI. hat am 16. April den ungarischen Außenminister Janos Peter, der sich in den letzten Tagen zu einem offiziellen Besuch in Italien aufhielt, in Privataudienz empfangen. Peter ist das erste ungarische Regierungsmitglied, das seit der kommunistischen Machtübernahme in Budapest den Vatikan besucht hat.

— Nach der falschen Tasche griffen drei Räuber, die einen Geldtransport in Turin überfielen. Mit vorgehaltener Waffe hatten sie einen Wächter in Schach gehalten und sich eine Tasche geben lassen, in der sich nur ein Essenpaket des Wächters befand. Die richtige Tasche mit 35 Millionen Lire übersahen die Räuber.

* * *

Frankreich — Die französische Regierung hat die Verhandlungen mit Algerien über eine Fortsetzung der in den Verträgen von Evian (1962) vereinbarten „privilegierten Beziehungen" eingestellt.

Ohne Vorzugsbehandlung für Algerien, aber unter Aufrechterhaltung der „kulturellen und technischen Kooperation", soll die wirtschaftliche Zusammenarbeit von Frankreich aus künftig abgewickelt werden.

Eine Note mit diesem Inhalt überreichte der Generalsekretär im französischen Außenministerium, Hervé Alphand, im Auftrag von Staatspräsident Pompidou dem algerischen Außenminister Abdel Aziz Boutelika in Algier.

Am 15. April erläuterte Außenminister Schumann in Paris die französischen Regierungsbeschlüsse. Er bezeichnete es als ausgeschlossen, daß Frankreich der algerischen Wirtschaft zinsgünstigere Kredite als anderen Ländern gewährt. Das französische Interesse bei der Beteiligung an einzelnen Großprojekten der Industrialisierung soll in Zukunft genau geprüft werden.

— Wie die Nationale Stiftung für Unterricht und Management in Paris bekanntgab, ist in Brüssel ein „europäisches Institut für Forschung und Management" geschaffen worden, um zur Ausbildung und Vervollkommnung von Professoren und Managern in Europa beizutragen.

Die notwendigen finanziellen Mittel für dieses Institut sind für die kommenden Jahre durch öffentliche und private Beiträge sowie durch eine Subvention der Ford-Stiftung gesichert.

* * *

Deutschland — Gerhard Schröder, Vorsitzender des Außenpolitischen Ausschusses des Bundestages, lehnt es ab, sich auch nur mit einem Wort zu Meldungen zu äußern, wonach er gegenwärtig eine Peking-Reise vorbereite. In politischen Kreisen Bonns ist es aber kein Geheimnis, daß Schröder schon seit einem halben Jahr anstrebt, seinen Besuchen in osteuropäischen Hauptstädten eine China-Reise anzuschließen.

— Die Bundeswehr hat am 16. April ihren 136. Starfighter verloren, der aus ungeklärter Ursache zwischen den Ortschaften Mettingen und Lauterbach im Landkreis Donauwörth auf die Staatsstraße 2027 gestürzt war. Durch die explodierende Maschine wurde ein Junge schwer verletzt und mußte in ein Krankenhaus gebracht werden. Der Pilot, ein Hauptmann der Bundeswehr, konnte sich mit dem Schleudersitz retten und wurde von Polizisten geborgen.

Der Starfighter befand sich auf einem Übungsflug und war auf dem Fliegerhorst Zell bei Neuburg gestartet. Die Staatsstraße 2027 mußte nach dem Unglück gesperrt werden. Polizei und Feuerwehr waren durch einen Zufall sofort am Unglücksort. Eine halbe Stunde vor dem Absturz war in unmittelbarer Nähe ein Waldbrand ausgebrochen. Zu Löscharbeiten waren Polizei und Feuerwehr erschienen.

— Die Bundesrepublik hat unter allen europäischen Ländern die höchste Zahl von Heiraten Minderjähriger. Das geht aus den offiziellen Statistiken für das Jahr 1969 hervor. 38 905 Deutsche haben mit 18 Jahren, 18 306 mit 17 und 15 336 mit 16 Jahren geheiratet. 200 Fünfzehnjährige sind vor den Standesbeamten getreten. Der Hauptgrund für diese frühen Hochzeiten liegt in der Erwartung eines „freudigen Ereignisses", meint der Psychologe Walter Engelmann, aber in 85 Prozent der Fälle ließe man sich nach einigen Wochen gemeinsamen Zusammenlebens scheiden.

— Für Arbeitnehmer, die an Umschulungskursen teilnehmen und während dieser Zeit Übergangsgeld erhalten, ohne daß sie ausgesprochen arbeitsunfähig sind, besteht nach der Entscheidung des Bundessozialgerichts keine beitragsfreie Krankenversicherung. Die Arbeitnehmer müssen sich deswegen selbst versichern, wenn sie auch während der Umschulung Krankenversicherungsschutz haben wollen. Die Beiträge für die Selbstversicherung können später nicht zurückverlangt werden.

— Die 16jährige Ilse Stachowiak ist in West-Berlin unter dem Verdacht festgenommen worden, Mitglied der wegen Mordversuchs und zahlreicher Banküberfälle gesuchten Baader-Meinhof-Gruppe gewesen zu sein.

— Der Deutsche Städtetag in Köln hat das Bundesfinanzministerium gebeten, Elektrofahrzeugte bis zum Inkrafttreten eines neuen Kraftfahrzeugsteuer-Gesetzes, mindestens bis zum 1. Januar 1974, von der Kraftfahrzeugsteuer zu befreien. Er sehe sich dazu veranlaßt, weil die Entwicklung von elektrisch betriebenen Fahrzeugen für den Stadtverkehr in letzter Zeit erfreuliche Fortschritte gemacht habe und im Hinblick auf die zahlreichen Vorteile des elektrischen Antriebs jede Förderung verdiene. Ein wesentliches Hindernis stelle die gegenwärtige Bemessung der Kfz-Steuer für diese Antriebskraft dar.

— Der Vorstand der Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg hat beschlossen, das erste Berufsinformationszentrum der Bundesrepublik in Berlin zu bauen. Mit dieser modellartigen Einrichtung soll die Zusammenarbeit zwischen Schule und Berufsberatung intensiviert werden. Geplant ist ferner eine berufliche Schulungs- und Fortbildungsstätte sowie eine Verwaltungsschule für das Personal der Bundesanstalt.

— Bei einem Überfall auf eine Sparkasse in Lomersheim (Kreis Vaihingen) hat ein unbekannter Täter am 16. April 25 000 Mark erbeutet. Nach Angaben der Polizei hatte der Räuber vermutlich mit einer Spielzeugpistole eine dort allein anwesende Frau bedroht und sie zur Herausgabe des Geldes gezwungen.

— Ein Bankräuber ist in Köln mit seiner 151 000-Mark-Beute nur 15 Meter entfernt von der beraubten Bank festgenommen worden. Die Polizei war zwei Minuten nach dem ausgelösten Großalarm zur Stelle und hatte dem Räuber den Fluchtweg abgeschnitten.

* * *

Polen — Die Höhe der Kreditsumme, die die Sowjetunion Polen zur Verfügung gestellt hatte, um die Lebensmittelpreise wieder zu senken, hat der polnische Ministerpräsident Piotr Jaroszewicz mit 100 Millionen Dollar angegeben. Auf einer Parteiveranstaltung in Szczecin (Stettin) erklärte der Regierungschef, mit Hilfe des Kredits über 100 Millionen Dollar habe man eine Verbesserung der Marktlage in Polen erreichen können. Damit wurde zum erstenmal die Höhe der Unterstützung bekannt.

Mit einem Bericht über den XXIV. Kongreß der sowjetischen KP wurde am 16. April in Warschau eine Sitzung des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (KP) eröffnet. Das Plenum befaßt sich außerdem mit der Arbeit des Politbüros und des ZK-Sekretariats sowie mit der Verwirkli-

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

MARTENS & DENNEHY
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

John A. Friesen
B.A., O.D.
PRAXIS DER OPTOMETRIE
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
276 Stephen Street
Morden, Manitoba
Sprechstunden 9 - 12; 1:30 - 5:30
Telephon: 822-5658 (Morden)

40 Jahre Kolonie Fernheim

(Schluß)

Die Evangelisch-Mennonitische Bruderschaft wurde am 5. Oktober 1930 mit 44 Gliedern gegründet unter der Leitung von Prediger Nikolai Wiebe, der 1949 von Prediger Abram Harder abgelöst wurde. Es kamen nur wenig ordinierte Prediger aus Rußland in den Chaco; aber hier entfaltete sich ein reges geistliches Leben, es gab Erweckungszeiten, besonders durch die Vorträge von Prediger Jakob Wall, und die Gemeinden wählten junge Brüder als Prediger und Diakone. Am 19. Juni 1931 wurde Prediger Johann Teichgräf ordiniert, 1933 wurden folgende Prediger ins Amt eingeführt: Gerhard Schartner und Abram Harder (EMB), Jakob Dürksen und Heinrich Unruh (MG), David Janzen und Gerhard Giesbrecht (MBG) und Bernhard Wall und Jakob Wiens (EMB). Die Brüdergemeinde feierte das erste Tauffest am 1. Februar 1931 in Gnadenheim, und die Mennonitengemeinde ihr erstes Tauffest am ersten Pfingsttage 1931. Die erste Kirche baute die Evangelisch-Mennonitische Bruderschaft in Waldesruh 1943. Die Kirche in Karlsruhe wurde 1946 eingeweiht. Die Kirchen in Filadelfia wurden in folgender Reihenfolge fertig: der Mennonitengemeinde 1950, der Brüdergemeinde 1952 und der Evangelisch-Mennonitischen Bruderschaft 1963.

9. Feste. — Die meisten Feste in Fernheim sind Gemeindefeste; entweder werden sie von den einzelnen Gemeinden durchgeführt oder als gemeinsame Veranstaltungen von der K.f.K. geplant. Das erste Erntedankfest wurde in Friedensruh am 29. März 1931 gefeiert. Predigerkonferenzen hat es im Laufe der Zeit recht viele gegeben. (Das erste Erntedankfest enthielt drei Hauptteile: 1. Palmsonntag, 2. Erntedankfest und 3. Dankfest für die Befreiung von der Epidemie.) Anschließend an die Schuleinweihung in Schönwiese gab es in der neuen Schule eine Bibelwoche. (Prediger Nikolai Wiebe leitete sie. Es beteiligten sich 33 Arbeiter am Wort, 5 Diakone, 7 Sonntagsschullehrerinnen, 9 Sonntagsschullehrer und 10 Lehrer. In den Dörfern folgten darauf Erweckungen.) Die erste Predigerkonferenz fand in Waldesruh am 25. März 1931 statt. Die erste Bibelbesprechung war in Kleefeld am 27. und 28. Dezember 1930. Thema war 1. Petri 1. — Am 21. März 1931 wurde eine Dirigentenprüfung in Friedensruh durchgeführt, der sich das erste Sängerfest am 19. April 1931 anschloß, woran sich 11 gemischte, ein Frauen- und drei Männerchöre beteiligten, insgesamt 238 Sänger. Am 15. Februar 1931 fand die erste Sonntagsschul-Lehrerkonferenz in Kleefeld statt. Der Vorstand war: Abram Giesbrecht, David Schellenberg und Friedrich Kliewer.

Das erste Jugendtreffen war am 8. Oktober 1933 in Waldesruh mit 400 Jugendlichen. (Ruhig, sittsam und feierlich gestaltete sich das Fest.) Am 27. Oktober 1947 feierten die Leute über 60 Jahre das erste Altenfest. Die erste Ehefreizeit wurde 1957 durchgeführt, 30 Ehepaare beteiligten sich. 1953 lesen wir von der ersten Jugendfreizeit.

10. Evangelisation. — Merkwürdig unbekannt ist das Wort „Evangelisation" in den ersten 20 Jahren unserer Geschichte. Ab 1933 lesen wir, daß Prediger Jakob Wall aus Schönau in den Dörfern den Heilsplan auslegte. Durch diese Abendversammlungen bekehrten sich viele junge Leute. Ende der 40er Jahre, als von Nordamerika MCC- und Gemeindearbeiter herkamen, gab es evangelistische Abendversammlungen. Das Mennoblatt berichtet erst 1950 von einer Evangelisation. Wir erinnern uns noch an die Segenszeiten mit den Predigern J. A. Töws, A. G. Neufeld, Pastor Ernst Krupka, G. W. Peters, und besonders an die von 1968 mit dem Janz-Team.

11. Mission. — Kein anderes Thema ist so häufig im Mennoblatt vertreten als das Thema Mission. Und das, obwohl Samuel McRoberts der paraguayischen Regierung versichert hatte, daß die Mennoniten nicht besonders auf Evangelisieren ausgingen und daß sie zweifellos für sich allein leben würden. Schon in den Ansiedlungsjahren wurde der Gedanke der Mission aufgenommen, und 1932 beschloß man, die Missionsarbeit aufzunehmen. Aber der Chacokrieg war für die Indianer eine gefährliche Zeit, da sie der Spionage verdächtigt wurden. Am 1. Februar 1935 wurde eine Eingabe an den Innenminister von Paraguay und den Kommandanten der Chaco-Armee eingereicht, wo es heißt: „. . . ist bei uns allmählich der Plan gereift, es zu versuchen, diesen Stamm (Lenguas) in der Umgebung unserer Kolonie seßhaft zu machen." Unterzeichnet ist das Gesuch vom Oberschulzen Jakob Siemens und den drei Gemeindeleitern Nikolai Wiebe, Johann Teichgräf und Gerhard Isaak. Am 17. September 1935 wurde ein Missionsbund „Licht den Indianern" gegründet, und am 10. Oktober 1957 wurde die Station „Thamokthapopyit" und sechs Missionsgeschwister geweiht. Am 24. Februar 1946 wurden die ersten sieben Lenguamänner in Filadelfia getauft. Im September 1937 kamen die Chulupies vom Pilcomayo in die Kolonie, und 1946 nahm Missionar Jakob Franz die Arbeit unter diesem Stamm auf. Seit dem 28. November 1947 — an dem Tage wurde Paul Stahl und drei seiner Kinder ermordet — rückt die Moro-Mission näher, die dann von der New Tribes Mission übernommen wurde. Mit der Seßhaftmachung der Indianer ist das Werk so groß und verzweigt geworden, daß heute viele Organisationen nötig sind, das Werk zu stabilisieren.

12. Mennoblatt. — Durch Vermittlung von Prof. H. S. Bender kam der Ankauf einer Druckerei zustande, und die zweite Gruppe brachte die Typographie mit. Infolge eines Lagerbruches verzögerte sich die Herausgabe eines Blattes. Im Oktober 1930 konnte das Flugblatt gedruckt werden, und ab Dezember 1930 erscheint das Mennoblatt regelmäßig bis heute. Herr Peter Rahn schnitzte aus gelbem Quebrache das erste Klischee. Nummer 1 von 1931 brachte eine „Koloniale Beilage". Der Künstler, Herr Hans Legiehn, zeichnete das erste Klischee mit Ochsenwagen und Kaktus, das Nummer 8 von 1931 zuerst brachte. 1932 pachtete Herr Nikolai Siemens die Druckerei und hat als Schriftleiter bis 1956 gearbeitet. Von Juli 1934 bis Dezember 1936 gab es die Beilage „Kämpfende Jugend". 1931 kostete das Mennoblatt 36 Pesos (oder 105.00 Gs). 1933 nur 25 Pesos, 1934 kostete es 30 kg. Kafir oder 18 kg Erdnüsse. Auffallend ist, daß das Mennoblatt sich in den ersten Jahren nur ans Ausland richtet und alle Artikel Lageberichte sind, und viele Fernheimer wollten es nicht lesen. Das Mennoblatt ist heute eine Fundgrube geschichtlichen Materials über die Entwicklung Fernheims.

13. Im Blick der Weltöffentlichkeit. — Wie die Flucht aus Rußland im Blickpunkt der Welt stand, so auch die Einwanderung in Paraguay. Wenn wir ein Gästebuch vom ersten Jahr bis heute hätten, dann würden wir dort viele Persönlichkeiten finden. Forscher (Hans Krieg — 1951), MCC-Vertreter (Orie Miller — 1931), Botschafter (von Bülow — 1931), Minister (aus Brasilien — 1932), Evangelisten (Balaun — 1935), Dichter (Dr. Josef Ponten — 1936), Missionare, Journalisten und Staatspräsidenten (General Alfredo Strößner kam 1954 zum erstenmal nach Fernheim). Der Arbeitsminister Brasiliens, Dr. Lindolfo Collor, sagte schon im Dezember 1932: „Man kann auch heute nicht das Wort Chaco nennen, ohne nicht auch das Wort Mennonit zu gebrauchen." Diese Feststellung hört man auch heute, und man fragt sich, was die Besucher hier interessiert. Sie staunen meistens über den Fortschritt, sehen aber auch die großen Schwierigkeiten. Man denkt an den Ausspruch von Heinrich Pauls: „Es wird das Leben im Chaco allemal schwer bleiben."

14. Unser Schulwesen. — Aus der Heimatkunde kennen wir alle die Schulen unter den Bäumen der Ansiedlungszeit. Schon 1931 wurde in Schulhäusern unterrichtet. Am 2. August 1931 wurde die Zentralschule in Schönwiese eingeweiht, die drei Dörfer Friedensruh, Schönwiese und Schönbrunn hatten die Initiative ergriffen. 1933 sollte dort sogar ein Schülerheim gebaut werden. Eine Bezirksversammlung am 12. Juli 1934 beschließt, die Zentralschule nach Filadelfia zu verlegen.

1936 waren die Gebäude in Filadelfia fertig. 1930 unterrichteten die Lehrer unentgeltlich, nur von Dorfarbeit waren sie frei. 1931 sollten sie vom MCC 20 Dollar monatlich erhalten, bekamen aber erst am Ende des Jahres das Geld, und zwar nur 10 Dollar Monatsgehalt. Ab 1933 mußte das Dorf für das Lehrergehalt sorgen, bis 1949 die Lehrergehälter von der Kolonie gezahlt wurden. 1940 wurde der erste Pädagogische Kursus eröffnet mit sieben Schülern, 1949 war wieder ein Termin, und von 1955 bis heute hat das Lehrerseminar ununterbrochen gearbeitet. 1959 begann die Bibelschule als Wanderbibelkursus, 1953, als die Zentralschule geschlossen war, hatte die Bibelschule 96 Schüler. Erwähnenswert ist die Taubstummenschule, die Frau Dollinger leitete.

15. Krankenpflege. — Eine dramatisch-tragische Geschichte birgt der Teil der Krankenpflege in der Ansiedlungszeit in sich. So viel Heldentum auch die Ansiedler aufbrachten, aber ohne Arzt und Krankenhaus in einer Wildnis anzusiedeln ist fast unverantwortlich zu nennen. Die Einwanderer brachten Medizin und einige Geräte mit, und einiges wurde auf die Dörfer verteilt. Die Hebammen haben viel geleistet, und das Kolonieamt bescheinigte ihnen 1937: „Unsere Hebammen und Krankenpflegerinnen haben da oft unter den denkwürdig schwierigsten Umständen aufopfernd gearbeitet." Zu Anfang hat der Homoöpath Dr. Ediger aus Hoffnungsfeld ausgeholfen, aber in der Typhusepidemie mußte Dr. Weiß aus Asuncion herbeigerufen werden. (Dr. Ediger verabreichte Medizin aus eigener Apotheke.) Zwei schwere Malaria-Epidemien suchten die Kolonie heim: 1933, verschleppt durch die Soldaten, und 1940 eingeschleppt durch die Chulupies. 1941 gab es die erste Grippeepidemie. Gegen Trachom schickte die Regierung von Zeit zu Zeit Augenspezialisten. Als Herr O. Miller 1931 hier war, überbrachte er 600 Dollar, gespendet von Freunden in Nordamerika, zum Bau eines Krankenhauses und 500 Dollar zur Gründung einer Krankenkasse. 1932 wurde mit dem Geld ein zweistöckiges Krankenhaus gebaut, das aber in der ersten Kriegszeit von Soldaten belegt wurde. Erst am 1. März 1934 wurde es eingeweiht, es erhielt den Namen „Bethesda". In der Kriegszeit haben Militärärzte unsere Kranken behandelt. Die Bezirksversammlung am 2. Februar 1933 stellte Fräulein Suse Isaak als Krankenschwester an und Prediger Gerhard Isaak als Hausvater. Eine Geschichte des Krankenhauses müßte alle Ärzte aufzählen, auch die Hochstapler und Abenteurer. Seitdem im Juni 1941 Dr. John Schmidt aus den Vereinigten Staaten seine Arbeit hier aufnahm, sind wir ständig gut betreut worden. Ein besonderes Kapitel verdient die Sorge um die Geisteskranken, für die man seit April 1940 eine entsprechende Betreuung schuf.

Jemand schrieb 1931: „Nicht durch die Ironie des Schicksals" sind wir hierhergekommen, sondern durch Gottes Führung und Leitung . . . „und deshalb scheint uns die Zukunft auch gar nicht so dunkel." Rückblickend auf diese 40 Jahre staunen wir ob der wunderbaren Durchhilfe Gottes in allen Notlagen. Menschlich gesehen hätte die Besiedlung des Chaco scheitern müssen. Das „Mennonitische Lexikon" behauptet, daß Fred Engen hauptverantwortlich dafür ist, daß Mennoniten im Chaco ansiedelten; denn als er 1919 in den Chaco bis Hoffnungsfeld eindrang, traf er es sehr günstig an. Die sechs kanadischen Kundschafter waren im Chaco vom 30. April bis 30. Mai 1921, in der angenehmsten Jahreszeit; wären sie im Hochsommer oder in der zweiten Winterhälfte in den Chaco gekommen: „Wahrscheinlich wäre es dann zu ihrer Einwanderung in diese Buschwüste überhaupt nicht gekommen." Dr. Walter Quiring. — Doch es kam dazu, und Prediger Nikolai Wiebe schrieb 1937: „Beim Rückblick auf die vergangene Zeit sind die göttlichen Fußspuren so klar zu sehen, und das gibt uns den Mut, ihm für die Zukunft zu vertrauen."

Wenn wir heute der Pioniere in Hochachtung gedenken, dann wollen wir nicht unterlassen, der Mütter und Frauen jener Zeit zu gedenken. Ich schließe mit einem Ausspruch aus einem Artikel des Mennoblattes Nr. 12 von 1933: „Die Mennonitenfrau im Chaco." „Das Leben der Frau in unserer Mennonitensiedlung ist so schwer und über den Durchschnitt stehend, voll von innerer Größe des stillen Entsagens und Sich-Aufopferns für ihre Familie."

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Justice-MB-Gemeinde

Einen herzlichen Gruß an alle lieben Arbeiter, Mitarbeiter und Leser der Mennonitischen Rundschau. Nachdem wir Silvesterabend gefeiert hatten, wurde beschlossen, Neujahr keine Versammlung zu haben. Wir wohnen eben sehr verstreut. Manche Glieder wohnen in Brandon, andere in Minnedosa und einige in gleicher Entfernung in einer anderen Richtung. Die Gebetswoche halten die Geschwister in Brandon bei sich in den Häusern ab. Leider vermißten wir das Programm in der Rundschau für dieses Jahr.

Am 10. Januar waren Bruder Jake Schmidt und Br. G. Jenkins unter uns. Br. Jenkins brachte uns einen Bericht über die Radioarbeit in Rußland. Am 17. Januar fiel die Versammlung wetter- und wegehalber aus. Dann schätzen wir die Andachten übers Radio besonders.

Den 24. war Br. H. R. Baerg unter uns. Er brachte uns eine Botschaft über "The Christian and Endtime Events".

Am 7. Februar war Abendmahl. In der Woche vom 14. Februar hatten wir unsere Missionskonferenz. Wir hatten Br. J. Savoia aus Kolumbien und Schwester Nettie Berg aus dem Kongo, Br. J. Franz aus Paraguay und Br. J. W. Vogt aus Deutschland als Redner. Sie zeigten Bilder und haben manches Gute gesagt. Könnten wir nur alles behalten. Br. Savoia teilte uns mit, wie er Mennonit geworden sei. Man bekam den Eindruck, er war froh, ein Mennonit zu sein.

Muß etwas zurückgreifen. Wir hatten schon eine Zeitlang keine Hochzeit gehabt und wohl auch keine in Aussicht. Da spricht unser Leiter am 14. Februar von Valentines Day, was uns etwas befremdete, und da wurden uns zu unserer Überraschung Brautleute vorgestellt. Der Bräutigam, Br. John A. Loewen, ist von hier, die Braut ist eine Schwester Schroeder aus Horndean.

Am 28. Februar brachte uns der Chor der Winkler Bibelschule ein Programm.

Am 4. März brachte uns Br. Edwin Penner von der Winkler Bibelschule eine Botschaft. Das Abendmahl wurde aufgeschoben bis zum 14., wo wir dann auch die Freude hatten, Geschwister Giesbrecht aufzunehmen, die zu uns hergezogen sind. Im Februar erkrankte Schwester Harry Willms (geb. Mariechen Harder) plötzlich am Herzen und mußte ins Hospital gebracht werden. Der Herr hat die vielen Gebete erhört. Schwester Willms durfte zu ihren Lieben zurückkehren. Doch muß sie sich noch schonen.

Auch die Flu war hart und anhaltend und hat manchen Leuten zugesetzt. Doch brauchten wir schon längere Zeit keinen unserer Geschwister zu Grabe zu tragen.

Am Karfreitag hatten wir Versammlung wie gewöhnlich, und dann sollte das Abendmahl folgen. Nun war alles so weit. Unser Leiter, Br. W. Loewen, sagt, wir sind froh, seinen Vater, Br. Jak. Loewen, noch zu haben, der wird uns jetzt beim Abendmahl dienen. Er geht zu ihm hin, und wir schauen alle auch dahin. Aber was ist das? Br. Loewen sieht ja weiß wie die Wand aus! Auf die Frage, ob er nicht gut fühlt, kann er nichts mehr sagen. Er wurde bewußtlos hinausgetragen. Es sah so traurig aus, fast als wäre alles zu Ende. Nun ist Br. Loewen im Hospital, und eben sagte Schwester Loewen, er sei heute ganz gut gewesen. Schwester Loewen ist auch herzleidend und muß manche Schmerzen erleiden. Nun ist auch heute noch ihre Schwiegertochter Marge geb. Schmidt ins Hospital zu einer Operation gebracht worden. Also haben wir viel Ursache zu beten.

Als dann am Stillen Freitag alle Angehörigen wegfuhren und die Uhr inzwischen 12 geworden war, vereinigten wir uns noch zum Gebet für Br. Loewen und dessen Angehörigen und machten Schluß. Das Abendmahl wurde verschoben. Jetzt, zu Ostern, und diese kommende Woche, haben wir Br. Rudy Boschman unter uns. Wir erwarten viel Segen für diese Tage.

Ihr Lieben, die Ihr das Vorrecht habt, Reisen machen zu können und uns dann in der Rundschau etwas mitfahren laßt, Euch möchten wir hiermit die Hand drücken und einen herzlichen Dank sagen. Gott vergelte es Euch!

Frau H. P. Penner, Korr.
455 Leslie Bay, Brandon.

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Erstaunliche Zeiten sind wieder hier!

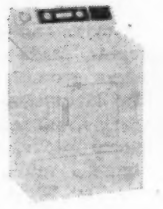
Für 1971 hat die Crosstown Credit Union eine der gewagtesten Werbe- und Förderungskampagnen angefangen, die je von der Organisation in ihrer 27jährigen Geschichte abgehalten wurde.

In dem neuen Programm werden Waren im Wert von fast $5000 in Verbindung mit Teilhaberfirmen als Preise angeboten, um Investorendepositen anzuregen.

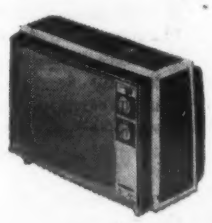
Die vorjährigen Preise waren ausgezeichnet, aber die von 1971 werden noch mehr Aufsehen erregen, da der Pott noch *größer* ist, und der Hauptpreis ist ein Vega 'hatchback' - Automobil mit einem vierzylindrigen Motor und Kübelsitzen. Dieses Auto stiftet die Firma *Loewen-Chev Olds, Steinbach.* Tel. 453-4623.

Andere Preise enthalten diese lieblichen Sachen:

Independet Jewellers Ltd., 493 Notre Dame, Winnipeg 2. Das Haus feinster Juwelen, stiftet drei dekorative Wanduhren. Diese Uhren sind aus solidem Holz in mitteilaendischem Stil. Wert $39.95 jede. Telefon 774-5544.



Derksen Appliance Sales and Service, Ihr RCA-Geraetezentrum, Stifter eines lieblichen, elektrischen RCA-Waeschetrockners, mit drei Temperaturschaltern und zwei Arbeitsgaengen, bequemem Aufsatz, montiertem Fusselsieb in Guertelhoehe, Wert $199. Sehen Sie die Ausstelung auf 929 McLeod Ave., Winnipeg 16, oder rufen Sie an 334-3516.



Enns TV and Radio Service, 1109 Henderson Hwy., Winnipeg 16. Ihr RCA-Haendler, spendet ein tragbares 20-Zoll-TV, zweifarbig, Walnuss und Nebelweiss, Transformatorgespeist. Wert $199. Wegen all Ihrem TV und Radiobedarf rufen Sie bei Enns an: Telefon: 334-4827.

Enns Brothers Limited, am Nr. 3 Hochweg und dem Perimeter, spenden einen Schneemobilanzug (Auswahl der Groesse und Farbe). Wert $40. Polaris Verkauf und Bedienung. Kommen Sie hin und sehen Sie die ausgestellten Modelle. Telefon: 489-3687.

Klassen Cabinet Makers Ltd. spenden 16 Fuss schoener, moderner Schraenke aus Ulmenholz, Wert $500. Modernisieren Sie Ihre Kueche! Wenden Sie sich an sie mit allen Ihren Schrankbeduerfnissen auf 41 Burnett Avenue, Winnipeg 16, Telefon: 334-7139.

Haddon Hall Limited. Exklusives Maennerkleidungs-, Schuh- und Herrenmodegeschaeft, spendet eine koordinierte Ausstattung. Wert $110. Rufen Sie John oder George, Ihnen ihre Kleidung erster Qualitaet zu zeigen; 288 Kennedy St., Winnipeg 2, Telefon: 942-6892.

Toews Photo Studio Limited. Professionelle direkte Farbaufnahmespezialisten, spenden drei Selbstbildnisse auf Leinen, Groesse 16 bei 20, Wert $134 jedes. Sehen Sie die Experten auf einer der zwei Niederlassungen — 766 Arlington St. (774-8484) oder 961 Henderson Highway (339-2309).

Independet Furniture Limited. Geschaeft feinster Moebel, spendet ein originelles Oelgemaelde. Wert $125. Sehen Sie das Geschaeft wegen aller Ihrer Moebel, Teppiche und Geraete auf 499 Notre Dame, Winnipeg 2, Tel.: 775-4401.

Berechtigung zur Teilnahme in dieser erregenden Verlosung ist leicht zu erreichen. Bringen Sie einfach Ihre Ersparnisse zur Crosstown. Für jede auf Ihr Sparkonto eingezahlten $10, die bis zum Jahresende darin belassen werden, wird ein Los für Sie eingetragen. Außer der hohen Einnahmen von 6% an versicherten Ersparnissen und 7% an unversicherten Ersparnissen, werden Sie zur Verlosung des Automobils oder irgendeines der anderen oben angeführten Preise berechtigt. Verlosungen werden im Laufe des Jahres und auf der Jahressitzung im Februar 1972 stattfinden. Denken Sie daran, $5000 in Ihrem Sparkonto geben Ihnen 500 Chancen zu gewinnen.

171 Donald Street
947-1243 - Winnipeg

CROSSTOWN CREDIT UNION

1109 Henderson Highway
338-9349 - Winnipeg

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

Die South-End Funeral Aid Society ladet die Mitglieder des Vereins zu der jährlichen allgemeinen Versammlung zum 8. Mai 1971 um 2 Uhr nachmittags ein, welche in der Portage-Ave.-MB-Kirche, 1420 Portage Ave., Reglan Rd., stattfinden soll.

Bitten herzlich, mit dem Erscheinen das Interesse für die Sache zu bekunden, denn es soll eine Vorlage „Richtlinien-Policy" zur Aufnahme von neuen Mitgliedern besprochen und wenn möglich angenommen werden.

Im Namen des Vereins,
M. D. Pauls

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

chung der Beschlüsse der beiden vorangegangenen ZK-Tagungen durch die Regierung.

Erwartet wird ferner die Festsetzung des Termins für den nächsten Parteitag, der vorzeitig noch in diesem Jahr einberufen werden soll. Parteichef Edward Gierek hatte dies am 7. Februar vor dem Zentralkomitee angekündigt.

* * *

UdSSR — Die Sowjets sind in der Berlin-Frage zu keinen Konzessionen bereit, die über das von Botschafter Abrassimow vorgelegte sowjetische Papier hinausgehen. Dies verlautete am Freitag, dem 16. April, von sowjetischer Seite in Berlin. Am gleichen Tage versuchten die Botschafter Frankreichs, Großbritanniens und der USA im 18. Viermächtegespräch, von Abrassimow näheren Aufschluß über die sowjetischen Absichten zu erhalten. Die zwischen den Vertragsentwürfen bestehenden Differenzen konnten nicht ausgeräumt werden.

Die Botschafter vereinbarten, am 5. Mai wieder zusammenzukommen und in der Zwischenzeit weitere Konsultationen auf Sachverständigenebene zu führen. Im Kommuniqué war wiederum von „Verhandlungen" die Rede, die in einer sachlichen Atmosphäre stattgefunden hätten.

— Am 18. April reiste die dritte wissenschaftliche Expertendelegation der Bundesrepublik Deutschland in die Sowjetunion, seitdem Bundeswissenschaftsminister Hans Leussink im vergangenen September in Moskau die Prüfung einer wissenschaftlich-technischen Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern verabredet hat. Die Delegation besteht aus sieben Physikern und wird sich in der Sowjetunion mit Fragen der Hochenergiephysik befassen.

— Sechs bewaffnete Türken haben in der Nacht zum 16. April den 15jährigen Sohn eines Arztes in Istanbul entführt. Für seine Freilassung wurden später nach Angaben der Polizei telefonisch umgerechnet rund 60 000 Mark Lösegeld gefordert. Erst vor zehn Tagen waren zwei reiche Geschäftsleute in Istanbul entführt und für fast 100 000 Mark wieder freigegeben worden.

* * *

Naher Osten — Der sudanesische Staatspräsident General Gaafer el Nimeiri beendete seinen zweitägigen Besuch in Moskau und reiste zurück nach Khartum. Ein sudanesischer Sprecher erklärte, Nimeiri habe mit den Staatsoberhaupt Nikolaj Podgorny Gespräche über die sowjetisch-sudanesischen Beziehungen geführt.

Mitglieder der sudanesischen Delegation bleiben noch etwa eine Woche in Moskau. Beobachter nehmen an, daß sie weitere militärische und wirtschaftliche Hilfe von der Sowjetunion erwarten.

Über die allgemeine Lage im Nahen Osten und die Chancen für eine Wiederöffnung des Suezkanals konferierte der ägyptische Außenminister Mamud Riad in Moskau mit seinem sowjetischen Amtskollegen Andrej Gromyko, wie die amtliche Nachrichtenagentur TASS berichtete.

In Kairo forderte der Herausgeber der halbamtlichen Zeitung „Al Ahram", Hassanein Heikal, in seinem wöchentlichen Leitartikel, die Israelis müßten ihre Truppen im Falle einer Wiederöffnung des Kanals mindestens 160 Kilometer weit von der Wasserstraße zurückziehen; außerdem müßten ägyptische Soldaten am Ostufer des Kanals stationiert werden. Diese Forderung wird von Israel als Vorbedingung rundweg abgelehnt.

Israel und die Vereinigten Staaten sollen nach den Worten des Guerilla-Führers Yassir Arafat ein geheimes Sonderabkommen getroffen haben, wie „Al Ahram" außerdem schrieb. Das Abkommen soll den Abzug der israelischen Truppen aus Westjordanien vorsehen. Als Gegenleistung solle die jordanische Regierung den palästinensischen Widerstand „liquidieren".

In Amman wurde am 16. April offiziell bekanntgegeben, daß die jordanischen Behörden rund tausend verhaftete Palästinenser freilassen wollen, sobald die Armee ihre seit sieben Tagen andauernde systematische Durchsuchung der Häuser nach Waffen und Guerillas abgeschlossen hat.

* * *

Pakistan — Pakistan lehnt Angebote internationaler Organisationen, in Ostpakistan Hilfsmaßnahmen einzuleiten, als Einmischung ab.

In einer Meldung von Radio Pakistan hieß es dazu, jeder Versuch irgendeiner internationalen Organisation, „unter dem Deckmantel humanitärer Hilfe zu intervenieren", komme einer Unterstützung der aggressiven Ziele" Indiens und einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Landes gleich.

Indien hat Pakistan des „systematischen Völkermordes in Ostbengalen" beschuldigt. Die jüngsten Vorwürfe Islamabads an die Adresse Neu-Delhis bezeichnete ein Sprecher des Außenministeriums als ein „Bündel von bösartigen und böswilligen Erklärungen". Pakistan hatte Indien der Waffenlieferungen an die Rebellen bezichtigt und von indischen Soldaten auf pakistanischem Boden gesprochen.

Truppen der Zentralregierung begannen am 16. April mit einem Angriff auf Chuadanga, die provisorische Hauptstadt der Rebellen. er indische Rundfunk berichtete, daß Chuadanga bereits am Vortag von Zivilisten evakuiert wurde und daß Flüchtlinge in Richtung auf die 16 Kilometer entfernte Grenze zum Nachbarstaat strömten. Aus Kreisen der Rebellen verlautete, daß die geplante Vereidigung der Regierung von „Bangla Desh" wegen der verschärften Kämpfe verschoben wurde.

* * *

Malaysia — In London haben sich die Regierungen der fünf Commonwealth-Staaten Großbritannien, Australien,, Neuseeland, Malaysia und Singapore über ein neues, gemeinsames Verteidiguns-Arrangement zur Sicherung Malaysias und Singapores gegen äußere Bedrohung geeinigt.

Premierminister Edward Heath hielt damit sein schon vor Amtsantritt der konservativen Regierung gegebenes Versprechen, daß Großbritannien unter seiner Führung auch in Zukunft durch militärische Präsenz für die Sicherheitsstruktur der beiden Commonwealthländer Südostasiens mitverantwortlich bleiben werde.

Die Vereinbarung, deren Partner das Wort „Bündnis" sorgfältig vermeiden, sieht allerdings nicht den automatischen Einsatz der designierten Streitkräfte für den Konfliktsfall vor. Gerade in diesem wesentlichen Punkt löst sie das im Jahr 1957 geschlossene anglo-malaysische Verteidigungsabkommen ab, das für Großbritannien die automatische Bündnisverpflichtung mit dem Einsatz von Land-, See und Luftstreitkräften zur Verteidigung der Region enthielt.

* * *

China — Die traditionelle Kantoner Frühjahrsmesse, in früheren Jahren vor allem auch eine politische und wirtschaftliche Propagandaschau der Volksrepublik China, ist in diesem Jahr fast eine reine Verkaufsausstellung. Zwar sind auch weiterhin große Bilder, die Mao Tse-tung bei der Ernte oder in einer Textilfabrik zeigen, in jedem der neun Stockwerke der Messehalle zu sehen, doch überwiegt der Eindruck des kommerziellen Angebots.

Das chinesische Messeangebot ist vor allem auf die Bedürfnisse afrikanischer und asiatischer Länder abgestellt. Im industriellen Bereich werden vorwiegend kleine, unkomplizierte Maschinen gezeigt. Betont wird auf einfache Handhabung, geringe Investitionskosten und hohe Leistung hingewiesen. Das Angebot landwirtschaftlicher Maschinen ist erheblich erweitert worden. Erstmals werden Amphibien-Dreiräder gezeigt, die für Transporte in wasserreichen Gegenden entwickelt wurden.

2 Zimmer zu verrenten
an alleinstehende Frau, wie gewünscht, mit oder ohne Möbel. Nicht weit von der Portage Ave. MB-Kirche.
Tel.: 783-6795

2 Zimmer in Elmwood
an ältere Frau zu vermieten.
Zu beziehen ab 1. Juli 1971.
Tel. 533-4334

Rufen Sie Peter Rempel
bei
Community Chevrolet an,

1149 Main St., Winnipeg,
um Hilfe in der Auswahl irgend eines Autos in der Chevrolet-, Vega- oder Cadillac-Linie. Oder einen Truck, alle GM-Marken, von Halbtonn bis zu Lastzügen.
Rufen Sie kollekt 589-8341 (Winnipeg)

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die
„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
.....
.....
.....
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
.....
.....
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

Mennonitisches Altersheim

Vierundzwanzigstündige Aufsicht, ausgewählte Mahlzeiten im Hauptspeisesaal, unbeschränkte Besuchszeiten, 45 Minuten Fahrt von Winnipeg.
Wäschedienst mit eingeschlossen.
Raten $135.00 monatlich und darüber.
Rufen Sie den Administrator an:
Tel. 355-4521 (Greenland Exchange)
Greenland Nursing Home — St. Anne, Manitoba